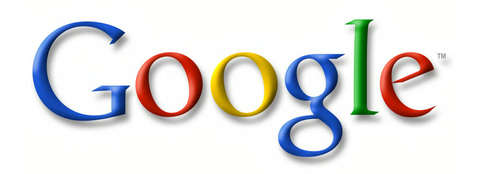




BELINDE

EIN LIEBESSTÜCK IN 5 AUFZÜGEN

VON

HERBERT EULENBERG

ERNST ROWOHLT VERLAG
LEIPZIG


LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF
CALIFORNIA





ACHTE AUFLAGE

BELINDE

EIN LIEBESSTÜCK IN FÜNF AUFZÜGEN

VON

HERBERT EULENBERG



1913

ERNST ROWOHLT VERLAG / LEIPZIG

Spamersche Buchdruckerei in Leipzig

PERSONEN.

BELINDE.
HYAZINTH, ihr Bruder, ein Mensch von letztem Adel.
EUGEN, ihr Mann.
ROGER, der Jüngling, ihr Bräutigam.
IGNAZ, Rogers Oheim.
CÄCILIE, Rogers Schwester.
MORITZ, ein schönlicher, kleiner Buckel.
PHILIPP, der alte Diener von Hyazinth.

Ein paar Diener, Leichenträger und eingeladene Menschen.
Der Schauplatz aller fünf Akte ist in Belindens Haus und Herz, gestern, heut und morgen.

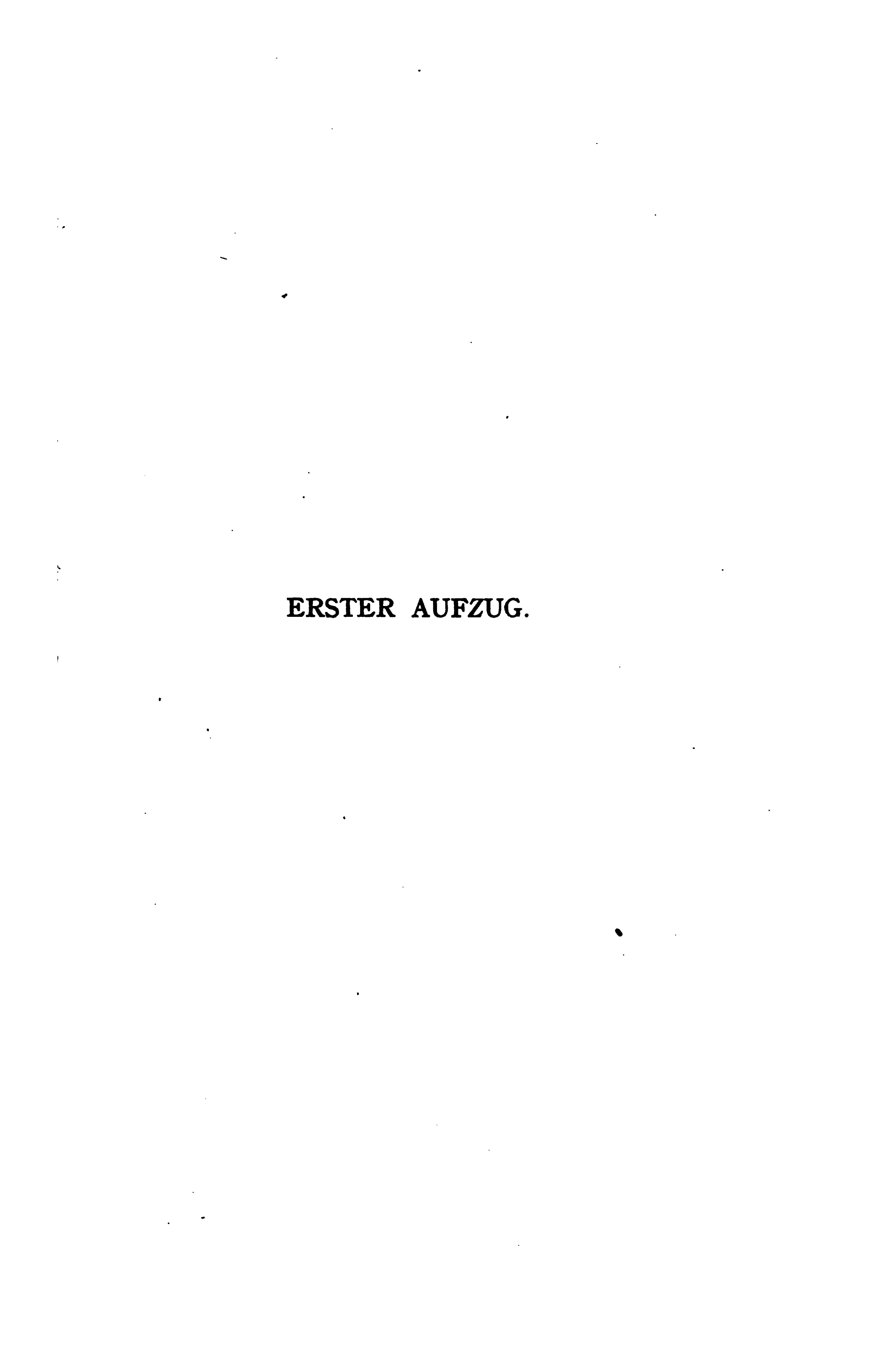
VERSE AUF IHRE URNE GESTREUT.

Wie lieb' ich dich, fast mehr als jene beiden,
die stolz um dich ihr heißes Blut gelassen.
Noch fühl' ich dich, dein Kleid, einfarbig seiden,
kann mir in der Erinnerung nie verblassen.
Die glatten Haare, die dich dunkel kleiden,
laß sie mich andachtsvoll noch einmal fassen.
Dann will ich schwer von deiner Seele scheiden,
du lehrtest selbst mich das Vergessen hassen.

Ich träumte dich im violetten Schatten
des geist- und blutsverwandten Bruders stehen.
Du dachtest stumm an den verschollenen Gatten
und sahst ihn immer weiter von dir gehen
auf fernen Meeren, Inseln, wüsten Watten,
die Zeit ließ seine letzte Spur verwehen.
Da mußte selbst ein Herz wie deins ermatten,
und es begann ganz leise sich zu drehen.

Gleich alten Bildern, die man lang betrachtet,
sah ich dich plötzlich wirklich vor mir schreiten.
Und dies dein Stück hub an, und was umnachtet
im Geist mir lebte, ward zu Wesenheiten,
und euch, Gestalten, die ihr bang erwachtet,
ließ meine Hand wie Gras und Flut durchgleiten,
und mich durchwehte, was ihr wart und dachtet,
laut wie der Wind die Äolsharfensaiten.

Laß deiner Asche diese Verse bringen,
ach, halb verwelkt leg' ich sie vor dir nieder.
Den Tod seh' ich die ganze Welt bezwingen
wie deine weißen, viel geliebten Glieder.
Nur eins will über allen Staub sich schwingen,
— du zitterst, hebst die morschen Augenlider,
willst die Vergänglichkeit zu Boden ringen, —
Es ist die Treue. Still! du atmest wieder.



ERSTER AUFZUG.

Während aller fünf Aufzüge sieht man dieses: Ein großes Zimmer, möglichst streng eingerichtet, füllt die ganze Bühne. Ein Tisch, ein alter Schrank, Gerät und ein paar Stühle leben still in diesem Bilde mit. Die Tür links führt zum Flur und zum Eingang in das Haus. Eine Tapetentür hinten links weist in das mit Bildern ausgehängte Zimmer Hyazinths. Rechts geht es durch eine mit einer goldenen Klinke geschmückten Tür in Belindens Schlafgemach. — Der Hintergrund des Schauplatzes, der sich durch dunkle Vorhänge abschließen läßt, erweitert sich und endet im Ausblick auf einen schönen deutschen Garten, der mit Bäumen und Blumen im vollen Sommerschmuck grünt und leuchtet.

Morgen.

(*ROGER, ein brennender Mensch, und der graue IGNAZ stehen beisammen.*)

IGNAZ: Wie? Eben erst verliebt, und gleich verlobt,
und heute sprichst du schon von nichts wie Hochzeit!
Das geht mir viel zu schnell.
ROGER: Nicht schnell genug!
Ich drehte gern die Zeit, was wir so nennen,
drei Wochen vor. Was heißt das: „Aufgebot?“
Muß man es denn der ganzen Welt verkünden,
was nur zwei Menschen angeht, keinen sonst!
IGNAZ: Du bleibst ein Kind dein Leben lang —
ROGER: Sag selbst:
„Heißt das nicht geradezu, wen anders bitten:
Hier, hindre, stör uns, bring uns auseinander!
Wir schreien uns als frisch Verlobte aus,
damit wer oder was dazwischen kommt.“

IGNAZ: Man hört doch gern, was andre von uns denken.

ROGER: Ich nicht. Ich mag's nicht wissen. Bester Onkel,
nur nicht auf Segen von den andern warten:
Der eine sagt, ich packt' ihn gern beim Kragen:
„Sie ist zu alt für dich," ein zweiter Esel
fragt: „Habt ihr Geld genug?"

IGNAZ: Und noch ein dritter
rät: „Wart ein wenig noch!" wie eben ich.

ROGER: Sei mir nicht bös! Ich bin nun einmal frei
und bin so glücklich, hätt' ich fast gesagt,
daß meine Eltern reich und, mehr noch, tot sind.
So laßt mich beides doch recht ausgenießen.

IGNAZ: Ich mein' es gut mit dir.

ROGER: Das meinen alle,
die's besser mit mir meinen als ich selbst.
Glaubt mir, ich fühl' mich wohl, ich darf ja jedes,
Wahrheiten sagen und Dummheiten machen.

IGNAZ (*will sprechen*): — Ja —

ROGER: Sag nicht: Leider! Nein, ich bitte dich.
Das mag ich nicht mehr hören.

IGNAZ: Bind' ich dich?
Ließ ich dich nicht nach deinem Willen wachsen
und sprach zu deinen tollsten Trieben Amen!
Komm jetzt zu ihrem Bruder mit! Ich mag
nicht weiter hier am Tag die Eule spielen.
Die Rolle liegt mir nicht.

ROGER: Nimm eine andre!
Spiel den Bankier für mich! Laßt mich zufrieden
mit Geld und mit Geschäften. Ich bin blind
und will es sein. Zählt tausend Mängel auf,
Ich nehm' die Ware, sie gefällt mir einmal!

IGNAZ: Man muß doch etwas für die Zukunft regeln.

ROGER: Macht alles klar! Ich fahr' mit ihr zur See,
und wär sie ärmer noch als Aschenbrödel.
Ich muß sie haben, diese oder keine.

IGNAZ: So spricht —

ROGER: Ein jeder, ja, ich weiß es schon,
weiß alles, was Ihr sagen wollt. Genug!

Ich hab' das schon millionenmal gehört.
Geh du zu ihrem Bruder, ich zu ihr!

(Er eilt in den Garten.)

IGNAZ *(geht knurrend und mit der Zunge unbehaglich schnalzend herum).*

EUGEN tritt auf von links.

EUGEN: Verzeihung, wenn ich Monologe störe!
Ich komm aus Ländern, wo das nicht mehr Brauch.
Wo ist die gnädige Frau?

IGNAZ: Ich wollt, sie wäre
dort, wo es Brauch ist, einen zu erschrecken,
mein Herr, indem man mir nichts dir nichts eintritt.

EUGEN: „Verzeihung", sagt ich, sag es noch einmal!
Es war mir so gewohnt. Ich fand den Diener
im Hausflur schlafend wie gewöhnlich — —

IGNAZ: Bitte!
Ich werde gleich den Herrn des Hauses rufen.
Ich gehe ohnedies zu ihm.

(Er geht unter gegenseitiger Verbeugung ins Zimmer links.)

EUGEN: Verdammt!
Nun käm' mir fast die Lust zu Selbstgesprächen
nach diesem galligen Krauter. Es scheint besser,
man meldet sich erst an, nach all der Zeit.

(Rund im Raum umherblickend.)

Wie? Nicht einmal ein Bild mehr von mir? Nichts,
was sie an mich erinnert, nicht ein Bildchen? —

(Schaudernd.)

Seltsam, mir war zumut, als sei ich tot.
Ich bin ja ganz verwirrt, ich muß mich säubern.
Da stürz' ich in der ersten Freude her,
wild und zerzaust, verrüttelt von der Reise
und male mir dies Wiedersehen vor,
als wär ich zwanzig Jahr alt und nicht vierzig,
und müßte das Enttäuschtsein erst noch lernen.
Lebwohl, du alte Welt, geliebter Plunder!
Man muß sich doch einander vorbereiten.
Hier diese Nelke grüße sie zuvor!

(Er legt eine Blume auf den Tisch und geht ab nach links. HYAZINTH, in weißen Handschuhen, und IGNAZ kommen aus dem Zimmer.)

HYAZINTH: Ich bestreite das. Nein, solche Menschen gibt es nicht. Ich gerate in Gänsehaut bei dem Gedanken, daß zweibeinige Wesen leben, Leute wie wir beide, dem Skelett nach, mein Freund, die morgens aufstehen, ohne in den Spiegel zu blicken und den Garten ihres Gesichtes verwildern lassen! — (*Er spricht von sich oben herab ins Zimmer hinein.*) Nun, welches Unglück gibt es? Bitte, kurz!!

IGNAZ: Der wüste Kerl ist verschwunden, wie er gekommen ist, gleich rücksichtslos. Wenn er nur nichts mitgenommen hat. (*Er stöbert herum.*)

HYAZINTH: Ich habe gefunden, daß Bittsteller immer unruhige Naturen sind. Vermeiden wir jede Berührung mit solchen Geschöpfen! Sieh doch nicht nach, Ignaz! Es wäre mir äußerst peinlich, in unsaubere Sachen verwickelt zu werden. (*Er zieht ein kleines Bild aus der Brusttasche.*) Wie findest du dieses Medaillonbildnis von mir? Verblüffend ähnlich, nicht wahr?

IGNAZ (*betrachtet es*): Sag mal, mein alter Schulfreund Hyazinth, das wievielte Bild ist das eigentlich von dir?

HYAZINTH: Das achtundsiebenzigste. Ich hoffe zu meinem fünfzigsten Geburtstag auf hundert zu kommen. Ich habe eine phänomenale Malerin entdeckt. Sie malt mich nach der Phantasie.

IGNAZ: Dafür ist es nicht übel geraten.

HYAZINTH: Denk dir, aber sie ist ganz versessen darauf, mich zu vervielfältigen. Sie hat tausenderlei Fragen an mich. Namentlich in meinen Bart scheint sie fanatisch verliebt zu sein. „Ist er so blond, wie die Probe, die sie beilegen?" schreibt sie: „Und so nadelspitz, wie Sie mir mitteilen? Fühlt er sich weich an?"

IGNAZ: Entschuldige, wenn ich dich unterbrechen sollte. Aber was ich dich fragen wollte: du hast doch genügend Geld für deine Passionen?

HYAZINTH (*ausweichend*): Oh, oh! ich lächle, meine harmlosen kleinen Steckenpferdchen?

IGNAZ: Ich weiß nicht: Hundert Bilder lassen sich doch wohl nicht ganz umsonst zusammenmalen!

HYAZINTH (*gereizt*): Aber es ist doch erst das achtundsiebenzigste, mein Bester!

IGNAZ: Es geht mich ja nichts an. Aber ich sollte meinen, für das Geld, das du allein für deine Handschuhe ausgibst, könnte man für deine Schwester drei Hochzeitsreisen zahlen.

HYAZINTH: Ich höre immer Zahlen! Du hältst mir wohl gar die belanglose Tatsache vor, daß ich meine Hände vor der schmutzigen Außenwelt abzusondern pflege? Ich würde mich nicht verwundern, wenn du so weit gingst, das Tragen von Holzschuhen von mir zu verlangen.

IGNAZ: So nimm doch nicht alles gleich verkehrt! Ich habe nicht das geringste Recht über deine Gewohnheiten. Es ist ja nur wegen des Jungen, meines Neffen, daß ich mir deine Ungnade zuzuziehen wage.

HYAZINTH: Ich möchte gerne wissen, was meine neuen weißen Handschuhe mit meinem zukünftigen Schwager zu tun haben sollten?

IGNAZ: Das will ich dir sagen: Weil du der Verwalter über das Vermögen deiner Schwester bist, darum hängen deine Handschuhe mit den Händen meines Neffen, ihres künftigen Mannes, zusammen. Nun laß uns doch endlich einmal über die Prosa des ganzen Daseins sprechen, mein lieber Hyazinth!

HYAZINTH: Könnten wir diese, dir augenscheinlich ungemein behagliche Betrachtung der Welt nicht bis nach der Heirat vertagen?

IGNAZ: Es ist doch in einer Stunde geschehen. — Komm! Setz dich hierher mit mir! Ich drücke dort auf jenen Knopf, und eins zwei drei liegen deine Geschäftsbücher vor uns. Und wir sehen sie im Handumdrehen durch. (*Man hört sein Läuten draußen.*)

HYAZINTH: Das Leben ist zauberhaft heutzutage. Nur unser guter alter Philipp scheint nicht damit einverstanden zu sein. Er schläft in permanentia, wie das Mittelalter. Ich wäre neugierig zu wissen, was er eigentlich nach dem Tode zu beginnen gedenkt. Es kann doch für ihn keinen Zweck haben, sich noch weiter auszuruhen.

IGNAZ (*immerzu läutend*): Wir werden ihn schon wach bekommen.

HYAZINTH: Ich wundere mich, wie man für eine solche

zum Sterben langweilige Angelegenheit soviel Ausdauer aufbringen kann.

(BELINDE kommt aus dem Garten; gleich nach ihr ROGER.)

BELINDE: Wer läutet denn hier so laut? — Verzeihen Sie! Ich bin ganz sonderbar schreckhaft heute. Ich wußte nicht, daß Sie hier waren. (*Das Geräusch ist verstummt.*)

IGNAZ: Man darf sich wohl noch bemerkbar machen!

ROGER (*ist auch hinzugekommen*): Du, Belinde, sieh, was hab' ich gesagt? Die Hand am Barte. Steht er nicht immer wie sein Denkmal da?

HYAZINTH: Ich bin wohl berufen, die unvermeidlichen Lücken in der Unterhaltung zweier Liebender auszufüllen?

ROGER: Sei mir nicht böse, Schwager. Es wär' doch schade drum, wenn du mir weniger zu denken aufgäbst.

BELINDE: Hat er nicht recht, Bruder?

IGNAZ: Und wie, mein Junge! Ich kenn' ihn doch von den ersten Vokabeln her und kann mir noch immer keinen Vers auf ihn machen.

HYAZINTH: Es ist ja auch nicht durchaus nötig, immer gleich alles zusammenzureimen auf der Welt.

IGNAZ: Doch! Man muß es wenigstens versuchen, solange man den Verstand dazu hat. Komm, mein Freund, wir setzen uns in dein Zimmer unter deine vielen Bilder, nebeneinander wie einst in der Schule und versuchen uns zu verständigen.

BELINDE (*hat unruhig im Zimmer umhergeschaut*): Ist jemand hier gewesen?

IGNAZ: Ein besserer Bettler, glaube ich.

HYAZINTH: Ich wäre augenblicklich sogar geneigt, mir ein rührseliges Märchen über die Schlechtigkeit und Treulosigkeit der Welt erzählen zu lassen, das er sicherlich auf Lager hatte und spazieren führte.

BELINDE: Wo kommt die Blume her? O pfui!

HYAZINTH: Sie redet eine verschämte, aber deutliche Blumensprache. Diese verwelkte Nelke riecht offenbar nach Undank und Zurücksetzung und stammt aus einer zertretenen, empfindsamen Seele, Schwester.

BELINDE: Nimm sie mit! Ich mag sie nicht. Was geht das mich an: Alles draußen ist mir fremd geworden.

IGNAZ: Komm, Hyazinth, komm! Wir haben wichtigeres zu tuen, als uns mit den abgelegten Gefühlen von herumstreichendem Pack zu befassen.

HYAZINTH: Du scheinst es gar nicht abwarten zu können, mir ein paar Zähne aus dem Kiefer zu ziehen.

IGNAZ: Aber, lieber Freund, einer muß doch die Dinge ernst nehmen und sich graue Haare wachsen lassen.

HYAZINTH: Allerdings, es sieht so aus bei dir. Ich bin bereit, mich dir zu allen Folterungen zur Verfügung zu stellen. Auf Wiedersehen, ihr beiden! Ich überlasse euch meinen Bart für die Pausen zwischen euren Herzen, als mein schönstes Versatzstück.

IGNAZ: Auf Wiedersehen!

HYAZINTH: (*die Nelke zwischen den Fingern weit von sich haltend*): Und da gibt es Menschen, von denen die Notwendigkeit, Handschuhe zu tragen, ernsthaft bestritten wird.

(*Beide ab.*)

BELINDE (*auf Roger zu und ihn umschlingend*):
Du seliger Mensch, du herrliches Vergessen,
ich hielt kaum meinen Mund von dir zurück,
solang die beiden hier. Laß dich umfassen,
so zart du bist, so stark fühlt man dich schon,
mein junger Mann! Sag, daß du mir gehörst,
sag's tausendmal, und dann ein paarmal noch,
bis wiederum das zweite Tausend voll
und stets so weiter bis zu meinem —

ROGER: Nein!
Verlaß mich nie! Ich hab dich schwer gefunden,
und manchmal fliegt mich noch ein Zittern an,
daß ich dich, kaum berührt, verlieren müßte.
Dann wird mein Herz schwarz wieder wie die Nacht
und ziellos wie zuvor.

BELINDE: Geliebter!
Wär' das mit einer Kette voller Leiden
so schwer wie Christi Kreuz nicht zu erkaufen,
dies süße Glück: Uns droht kein andrer Streit
als der: Wer von uns beiden stirbt zuletzt!

ROGER: Oft fürcht' ich fast, es könnten andre kommen,
ich zweifle gern an mir, du weißt es ja.
Dann frag ich mich: „Wirst du sie ewig lieben?
Zerstäubt dies glühende Gefühl sich nicht
und wird mein Auge stets so an ihr hängen,
und kann man alle Tage zärtlich sein?"
So quäl ich mich, wenn ich nicht bei dir bin,
ja, manchmal, denk dir, selbst in deiner Nähe.
Dann komm' ich mir wie ein Verräter vor
und grause mich vor mir.

BELINDE: Wie schön! Wie schön!

ROGER: Und all das ist verliebt, und ist es nicht.
Sag, du weißt mehr davon! Laß es mich sprechen,
was düster in mir sitzt, so wird es besser.
Dein Herz hat einst schon einem Mann gehört
wie meines, lach doch, sicher fünfzig Frauen.
Wir können doch ganz still von Toten reden.

BELINDE: Wozu, mein Liebling? Quälst du nun auch mich?
Hältst du kein Glück aus?

ROGER: Denn wenn man zehn Jahre
verschollen ist wie er, so gilt man tot,
auch wenn man lebte, das ist selbst Gesetz.
Drum ist er tot, nicht wahr?

BELINDE: Freilich, wir ziehen ja
die Hochzeit nur hinaus, bis dies erfüllt.

ROGER (*in Gedanken*): So ist es, ja so ist's!

BELINDE: Was soll das nur?
Was sprechen wir darüber? Sonderbar,
ich hab' seit langem nie an ihn gedacht
und kenn', seit ich dich kenne, ihn nicht mehr.
Doch eben, als wir aus dem Garten kamen,
und ich hier eintrat, sprang gleich einem Tier
mir die Erinnerung an ihn auf den Rücken.

ROGER: Bin ich nicht schlecht, Belinde, liebster Name,
da hab' ich dich im Nu wie mich verstimmt,
daß du Gespenster sehen mußt, gleich mir.

BELINDE (*liebevoll*): Wir stecken uns mit jedem Wörtchen an.

ROGER: Verzeih mir, Herz! Was ist ein Bräutigam?
Ein Kerl, der alles halb hat und nichts ganz.
Er hat die Schlüssel, doch noch nicht das Haus,
er ward begnadigt, doch noch nicht erlöst,
muß zwischen Tür und Angel Pranger stehn
und zählt die Tage ab wie ein Gefangner.
Er brennt im Warten wie im Fegefeuer,
und jeder schaut ihm höhnisch zu.

BELINDE: Was stürmst
du so, mein Kind, und jagst die Liebe durch?
Ist es nicht wonnevoll, dies lange Warten,
beseligt und beschmückt mit Zärtlichkeiten
und im Besitz von Stund' zu Stund' gesichert,
bis dann das letzte kommt?

ROGER: Oh, wär' es schon,
dies letzte, schönste, wär' ich schon gekrönt
als dein Beherrscher, wärst du mein, ganz mein,
und schlief ich schon die Nacht — laß es mich nennen
das dumme süße Wort — an deinem Busen!
Jetzt nähr' und tränk ich mich von deinen Küssen
nur immer durstiger und hungriger.

BELINDE: Quäl dich nicht so, du liebe Ungeduld,
sonst stehen meine Augen gleich in Tränen.
Es ist doch nur um wen'ge Wochen noch,
und willst du, kürzen wir sie ab.

ROGER: O du!
Wer bin ich, daß du mir dein Herz so gibst,
ganz wie ein Ding, mit dem ich schalten kann
und dich mir anvertraust wie einem Schiff.
Das ist das Glück, nun halt' ich es in dir
und drücke mir die Arme voll an ihm.

(Es läutet draußen schrill.)

BELINDE (*erschrocken*): Wer läutet wieder?

ROGER (*jubelnd*): Nun kommt an, ihr Zweifel,
ihr Ängste, die ihr mir ein Beinchen stellt,
ihr Hindernisse, Hürden vor dem Ziel,
und ihr vor allem, niederträcht'ge Träume,
die ihr uns feig im Schlafen überfallt,

wenn wir nicht bei Vernunft und Ordnung sind,
Ich lach' euch alle fort an deiner Seite.
Ich bin ein Held bei dir wie keiner war!

BELINDE: Bist du's? Das will ich ja, du mein Geschöpf,
nichts andres lockt mich an der ganzen Welt,
als dich beglückt und froh und groß zu machen.
Dann schau' ich, wenn dein Leben aufgebaut
vor aller Augen in den Himmel steigt,
zur Seite lächelnd, und der Giebelkranz,
mit dem man deine höchste Spitze schmückt,
fällt leise mir zu Füßen in das Gras.
Dann ruh' ich selig unter diesem Schmuck,
wenn ich gestorben bin in meiner Gruft,
und neide keinem seinen Heiligenschein.

(*PHILIPP kommt aufgeregt und zitternd am ganzen Leibe.*)

PHILIPP: Gnädige Frau — —

BELINDE: Was gibts? Warum klopft Ihr nicht an?
Unangemeldet kommt der Tod nicht einmal.
Was schleichst du hier herein wie von der Straße?

PHILIPP: Man fragt nach Ihnen — Es ist draußen wer —

ROGER: Es ist die Schwester, meine Schwester, Liebste!
Sie kommt schon heut. Ich schwieg dir noch davon.
Ich wollte dich mit ihr hier überraschen.
Nun mag ich's nicht mehr. Du bist ja schneeweiß
und aufgeregt. Man darf dich nicht erschrecken,
noch weniger, glaub' ich beinah, als mich selbst.
Die Hände sind ganz kalt. Laß mich sie streicheln!
Wer hätte das gedacht, daß solch ein Kind,
ein Vögelchen, du lachst, wenn du sie siehst,
mit ihren schmalen Schülterchen und Bäckchen,
mir meine große Frau entsetzen konnte.

BELINDE: So führ' sie doch herein! Geh, Philipp, schnell!

PHILIPP: Es ist ein Mann dort, der Sie sprechen will. —

BELINDE: Mich? Warum mich? Geh, meld ihn meinem Bruder!

PHILIPP: Er will sie selber — —

ROGER (*einlenkend*): So empfang ihn doch!
Was willst du die zwei Rechnungsräte stören?
Mein Onkel Ignaz freut sich wie die Zange

am Nagel, daß er ihn am Barte hat,
und ihn vernehmen darf, das ist sein Fall.
Ein Buch voll Zahlen schmeckt ihm mehr als alles.

BELINDE: Gut! Es mag sein. Nur rasch! Du bleibst doch bei mir?

ROGER: Gott schütz den Frühling! Ist's kein Querulant,
so ist's ein Gratulant, ich hasse beide.
Ich weiß von selbst, was ich an dir besitze.
Ich brauche keinen, der mir's vorerzählt.
He, Philipp, dreh dich um! Hörst du nicht, Kerl:
Kehrt Euch! (*Philipp wendet sich um.*)
Recht so! Besieh dir die Tapeten!
Verflucht sei jeder dritte Mann beim Kuß!

(*Er küßt sie schnell.*)

Lebwohl! Ich wart' im Garten, bis du kommst.
Dann wollen wir zu zweit die Schwester holen. — (*Im Abgehen:*)
Nun rufe, wen du magst! Ich laß' ihn grüßen
und freu' mich: Ein Mensch weniger, den ich kenne!

(*Ab in den Garten.*)

BELINDE: Führ ihn herein! So mach doch schnell! — Wie lästig!

(*Philipp hat gezaudert, ob er sprechen oder auch seinen Herrn rufen soll. Dann geht er stumm hinaus. Er hat in der Aufregung die Tür zu Hyazinths Zimmer offen gelassen. Man hört Ignazens Stimme laut und entrüstet rufen.*)

IGNAZ (*im Hintergrund*): Fünfhunderttausend Mark hast du verliehn
zu zwei Prozent nur! Bist du denn verrückt?

HYAZINTH: Die kleine lumpige Summe! Ich erstaune.

BELINDE (*gequält*): Wie schal ist alles gleich unter dem Schaum!
Nur eine Spanne trennt uns vom Gemeinen,
und immer heißt's zu fliegen. (*Sie schließt die Tür.*) Selige Türen,
bald zieh' ich so die letzte hinter uns
für immer zu. Dann stört uns nichts. — Herein!
Dann hören wir nur unsre Herzen pochen,
gleich hastig wie gleich ruhig. (*Es klopft wieder.*) Ja, herein!
Wär' ich doch erst verschlossen wie ein Schatz,
der nur für einen Schlüssel aufspringt.

EUGEN (*tritt herein*): Ah! (*Er betrachtet sie lange.*)

So sieht sich das Vergangne anders an
in diesem Bild. Wie mir gleich wieder warm wird!
Ich war ja fast erfroren!

BELINDE: Was soll das?
Was wünschen Sie?

EUGEN: Was sich so einer wünscht,
der einsam durch die Welt gelaufen ist
treppauf treppab nur für das eine Ziel,
als reicher Mann am Abend heimzukehren,
der Elend hat geschluckt und Schimpf und Schmutz
genau so viel, als er grad' fassen konnte,
um nicht zu sinken, der vergiftet wurde,
doch ein Gran weniger als sein Blut verträgt.
Kurz, einer, der hier steht, zerfetzt, doch siegreich.
So flattert ihm die Fahne in der Hand,
die er jetzt vor dir senkt: Ich bin's, Belinde:
Eugen, dein Mann — — —

BELINDE (*starr*): Nein! Nein! Das darf nicht sein,
Das ist ja ganz unmöglich.

EUGEN: Doch, es ist!

(*Er faßt sie an.*)

Nimm meine Hand, so packt kein Geist dich an!
Sieh mir ins Auge, blickt nicht so die Liebe?

BELINDE: Nein, laß mich los! Du lebst, du bist nicht tot,
verschollner Mensch? Geh, geh, laß mich allein!
Das faß ich nicht, das wär ja — Geh, jetzt, bitte,
ja, bitte, Eugen, bitte!

EUGEN: Liebe Seele!
Ich gehe schon, du brauchst mich nicht zu bitten,
nie mehr als einmal, weißt du das nicht mehr?
Ich lass' dir gerne Zeit, dich erst zu finden
in dieses — Neue — Alte, wenn du willst.
Auf Wiedersehen!

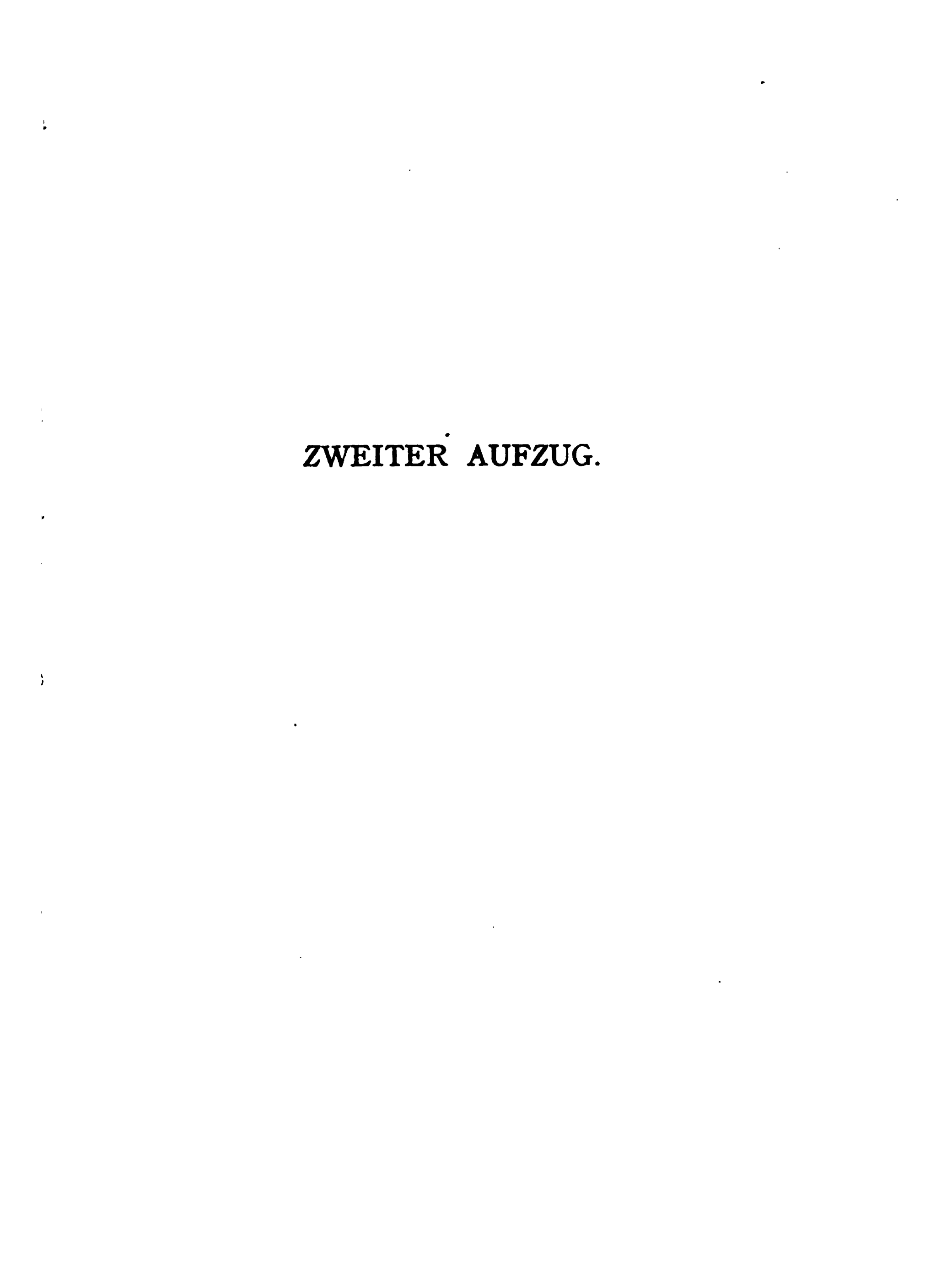
(*Er geht.*)

BELINDE (*zusammensinkend*): Gott! Welch ein Grauen
steigt empor!

(*Man hört ROGER aus dem Garten rufen.*)

ROGERS (*Stimme*): Belinde! Warum kommst du nicht?
Ich warte!

(*Vorhang.*)



ZWEITER AUFZUG.

Mittag.

EUGEN: Nun, Philipp, weißes Haupt! Lebst du noch immer
wie ich! Hast gut die ganze Zeit verschlafen,
in der ich draußen war, man sieht's dir an.

PHILIPP: Man schläft nie aus, Herr. Über siebenzig Jahre
versuch' ich's schon. Stets kürzt uns wer die Ruhe.

EUGEN: Jetzt bin ich's wohl? Du schlürfst um mich herum,
als hätt' man dir befohlen, mich zu hüten
wie einen Silberschrank. Erzähl' mir was!
Ich bin hier allen fremd geworden, keiner
erkennt mich mehr, und ich klär' keinen auf.

PHILIPP: Was soll ich viel erzählen!

EUGEN: Ja, ihr lebt
wie auf dem Mond! Kennst du ein Telegramm?
Hast du schon eine Eisenbahn gesehen?
Da hetzt und nutzt die Welt sich draußen ab,
und ihr verschlummert und verträumt die Zeit.
Wo ist die gnädige Frau? Meld' mich ihr doch!

PHILIPP: Sie ist nicht wohl. Sie bittet Sie, zu warten.

EUGEN: Wie lange noch? Ich will zu ihr — ans Bett.
Ich bin doch ihr Gemahl vor Gott und Menschen.
Da sperrt man mich wie einen Bettler aus.

PHILIPP: Vielleicht, daß Sie indes den gnädigen Herrn
aufsuchen wollen —?

EUGEN: Nein, mein Freund! Ich danke.
Ich möchte Fleisch und Blut, und keine Phrasen.
Ich bin — das weißt du wohl noch nicht — der arme
und hergelaufne Schwager nicht mehr. Nein!
Ich kann jetzt jeden außer ihr entbehren.

Du machst mir eine Freude, alter Kerl,
Wenn du den gnädigen Herrn das wissen ließt.
Hier! Hast du hundert Mark dafür als Angeld.

PHILIPP: Oh! Welche Summe!

EUGEN: Ich verspreche dir
das Dreifache, wenn du in einer Stunde
mir gute Nachricht bringst von meiner Frau,
und daß sie ihren Mann empfangen will.
Lebwohl! (*Im Abgehen.*) Gold ist auch hier die beste Mine,
die Menschen aufzusprengen. Es ist schade,
daß ich nicht sehen kann, wie es den da packt.

(*Er geht. Philipp steht sprachlos mit dem Geldschein in der Hand. HYAZINTH kommt aus dem Garten.*)

HYAZINTH: He, Philipp, was ich sagen wollte: Ist er fort? — He! Du lernst wohl noch gar im Stehen zu schlafen! Ich verbitte mir solche Studien vor meinen Augen. — Was hältst du da in der Hand?

PHILIPP: Gnädiger Herr, man will mich bestechen.

HYAZINTH: Laß schauen! Das ist ja ein beträchtliches Stück Geld für deinesgleichen. (*Er hat es ihm abgenommen.*)

PHILIPP: Das will ich meinen: Fast so viel, wie mein ganzer Lohn in einem Vierteljahr ausmacht.

HYAZINTH: Willst du damit meinen, daß ich ihn dir schon so lange schuldig geblieben bin! Welche gemeinen Vorwürfe! Ich bin selbstverständlich sofort bereit, dir diese Lächerlichkeit hiermit zu bezahlen. (*Er tut so, als ob er ihm das Geld zurückgeben wollte.*)

PHILIPP: Aber gnädiger Herr, derlei auch nur zu denken, ist mir im Schlaf nicht eingefallen.

HYAZINTH: Ich entschuldige dich bei mir. Es wäre mir unerträglich, eine niederträchtige Kreatur um mich zu haben. — Ich erwarte ein neues Bild von mir, Philipp. Es soll eine ganz andere Auffassung geworden sein: Noch mehr ins Geistige gerückt, verstehst du: „Ihre Augen verfolgen mich geradezu bis in meine Nächte“, schreibt die Person, die mich zu malen hat.

PHILIPP: Darf ich Sie daran erinnern, daß Ihr Friseur schon lange wartet, gnädiger Herr!

HYAZINTH: Richtig! Es ist ja seine Stunde. Ich ver-

gesse vor lauter Aufregung heute noch meinen Bart. Man bürdet mir zuviel Verantwortlichkeiten auf. — Da hör' ich schon wieder Besuch! Es ist scheußlich. Ich habe das greuliche Gefühl, als wollte man mich mit der ganzen Welt verheiraten. Ich würde mich kaum noch verwundern, wenn du mir nächstens Brüderschaft anbötest.

PHILIPP (*abwehrend*): Die gnädige Frau Schwester ist weit schlimmer dran.

HYAZINTH: Ich untersage dir jeglichen Vergleich zu meinen Ungunsten. Bleib hier! Ich wünsche durchaus nicht gestört zu werden bei der Erneuerung meiner Maske. Ich will mich der Mühe unterziehen, dies Geld für dich aufzubewahren. — Ein ekelhafter Schein! Wer weiß, wo er ihn erbeutet hat! Es ist mir angesichts solcher schmutzigen Papiere geradezu unerklärlich, wie es ein Mensch ohne Handschuhe aushalten kann. — (*Im Abgehen.*) Ich habe dir manches in letzter Zeit nachzusehen.

PHILIPP (*tut es bei ihm*).

(*Wie Hyazinth verschwunden ist, kommen BELINDE und CÄCILIE aus dem Garten. Philipp tritt zurück.*)

BELINDE: Ich finde nicht, daß du dem Bruder gleichst.
Ein wenig um die Stirne, das ist wahr,
wenn man die Löckchen dir zurückstreicht, ja,
und um die wunderschönen Schläfen auch.

(*Sie küßt sie dorthin.*)

CÄCILIE: Nun küßt du mich um seinetwillen dort.
Wärst du ein Mann, dann müßt ich traurig sein.

BELINDE: Warum?

CÄCILIE: Daß ich ihm sonst nicht ähnlich sehe!

BELINDE: Du liebes Kind! Cäcilie! Wie vom Himmel
kommst du in dieses Herz hineingeflattert.
So macht ein Vöglein den Gefangenen heiter.

CÄCILIE: Bist du denn nicht vergnügt und bist doch Braut.
Ich wüßte mir nichts Schönres auszudenken.
Oft leg' ich mich ins Bett, um es zu träumen
und bin schon glücklich, wenn es halb gelingt.
Und du bist traurig? Wär' es nicht mein Bruder,
den ich nicht haben kann, ich könnte dich

um ihn beneiden, doch weil es nicht geht
mit mir und ihm, so gönn' ich ihn dir gern
von ganzem Herzen.

BELINDE: Liebes! Plaudre, zwitschre
die Zeit mir fort, die mich erdrücken will.
Nur füttre ich dich schlecht, laß dich verhungern
vor meinem Fenster in Gedanken! — Philipp,
Geh, bring uns Obst hierher! Gleich!

(*Philipp geht.*)

CÄCILIE: Schwester!
So nenn' ich dich, wie er seit jeher mich.
Ich seh' dich schüchtern von der Seite an,
und bin in dich fast so wie er verliebt.
Ich weiß nicht, wie du sonst bist, doch mir ist,
als seist du ganz erschrocken und verstört.
Du lächelst, doch dein Lächeln — darf ich's sagen? —
gehört dir nicht, du stiehlst es irgendwo.
Kann ich dir helfen? O wie wär' ich stolz!
Ich möchte dir und allen beistehn.

PHILIPP (*ist mit Obst gekommen*).

BELINDE: Still!

(*Zum Diener.*)

Bring es hierher! Gut! Nimm den Teller mit!
Ich esse nichts! — Geh, pass gut auf die Türe,
und melde jeden erst mir an, der kommt. (*Philipp geht.*)

(*Zu Cäcilie.*)

Soll ich dir diesen Apfel schälen?

CÄCILIE: Ja!
Ich lasse gern mich lieben und bedienen.
Dann sitz' ich mäuschenstill auf meinem Stuhl
und schau den andern wie im Halbschlaf zu.
Hab' ich dir wehgetan?

BELINDE: Nicht doch, mein Kind!
Ich dachte nur, wer von uns älter ist.
Mir war für einen Augenblick, ich sei
die jüngere von uns zwein.

CÄCILIE: Gib mir die Schale!

BELINDE: Was tust du?

CÄCILIE (*hat die Schale genommen*): Nun gib acht! Ich bin ganz blind,
so schau ich in die Zukunft.

(*Sie hat sich mit geschlossenen Augen hingestellt.*)

Eins, zwei, drei!

(*Sie wirft die Schale hinter sich.*)

BELINDE: So recht! Nun lehrst du mich, daß ich viel älter,
viel älter bin als du.
CÄCILIE (*sich bückend*): Komm, laß uns sehen,
was über mir verhängt ist! — C? Ein „C!“
Carl! Caspar? (*sich schüttelnd*) Brr! — Vielleicht ist es ein E?
Die Zukunft schreibt noch kratzlicher als ich.
Es ist ein E! — Eugen!
BELINDE: Nein, nicht Eugen!

(*Man hört draußen Stimmen.*)

Den Namen nicht!
CÄCILIE: Ich wollt', es wär' ein „R“.
So hieß es „Roger“, und ich schenkt' es dir
wie meinen Bruder. Warum bist du böse?

(*IGNAZ stürmt herein, hinter ihm PHILIPP.*)

IGNAZ: Was soll der Umstand? Bin ich denn ein Fremder
in diesem Haus, den man erst melden muß?
Ich geh' doch aus und ein hier wie bei mir.
Ich störe keinen, denk' ich! Wo ist Roger?
BELINDE: Wir warten hier auf ihn.
IGNAZ: Ich such' und such' ihn.
Wer weiß, was er jetzt wieder ausgeheckt,
da ich ihm von der Finsternis erzählt.
Wenn er mich nicht noch toller überrascht
als jener Schwindler hinter seinem Bart! (*Zu Belinde.*)
Ich muß Sie sprechen. (*Zu Cäcilie.*) Kind, laß uns allein,
Geh in den Garten.
CÄCILIE: Stets schickt man mich fort,
wenn ich am liebsten blieb.
IGNAZ: Sperr dich doch nicht!
Ich habe mit Belinde viel zu reden
von ihrem Bruder. Ja, Familiendinge,

die dich — sei froh drum! — nicht zu kümmern brauchen.
Geh in dein Zimmer.

CACILIE: Nein, das mag ich nicht.
Ich bin mir selbst langweilig wie ein Fisch.

(Zu Belinde.)

Ich will zu deinem Bruder gehn, ihn trösten.
Ich fürchte sehr, er ist ein schwerer Sünder.
Wenn Onkel Ignaz solche Falten zieht,
wird es den Engeln bang.

PHILIPP: Oh! Ganz unmöglich!
Der gnädige Herr sind beim Frisieren.

CACILIE: Oh!
Das tut mir nichts. Ich setz' mich in die Ecke
und schau dem Vorgang stumm und andachtsvoll
wie einer Messe zu. Nur ganz zum Schluß
such' ich die schönste der gefallnen Locken
mir von dem Boden für mein Medaillon.

(Zu Belinde.)

Den Apfel nehm ich zur Gesellschaft mit.

(Sie geht lachend in sein Zimmer.)

PHILIPP (*hinter ihr drein eilend*):
Der gnädige Herr wird ungehalten sein.

IGNAZ (*in aufgeregtem Ton*):
Was macht's! Wir sind noch ungehaltener.
Das heißt, der Junge nicht, dem ist's wohl gleich,
wenn er nur Hochzeit macht!

BELINDE: Was soll das heißen?

IGNAZ: Wie war das möglich? Schön, es ist Ihr Bruder,
doch einem Bruder selbst traut man nicht blind
wie unserm Herrgott. Wußten Sie denn nicht,
daß er gemütskrank ist und übertrieben?
Heut toll vor Freude, und dann gallenschwarz
vor Schwermut.

BELINDE: Ist denn das so ungewöhnlich?

IGNAZ: Man spricht ja von ihm wie vom Irrenhaus.
Er lebt im Morphium. Daß mir's nicht ahnte,
schon auf der Schule stritt er sich mit Krämpfen.
Und solchem Menschen gibt man sein Vermögen
stumm zur Verwaltung! Es ist fast zum Lachen!

Als ob man Pulver aufbewahrt beim Feuer,
Streichhölzchen in der Scheune!

BELINDE: Ja, ich bitte,
mir endlich doch zu sagen, was geschehn.

IGNAZ: Noch überseh' ich nicht das ganze Unglück.
Er weiß sich wie ein Hase zu verstecken
und nimmt die Farbe seiner Märchen an,
daß man die Wahrheit kaum herauserkennt.
Nur soviel weiß ich: Er steckt bis zum Hals
in faulen Händeln, traurigen Geschäften.

(*EUGEN tritt ein.*)

EUGEN: Ich habe wohl zum zweitenmal das Unglück,
Sie hier zu stören — — —,

IGNAZ: Nein, ich bitte sehr,
Ich ahne, was Sie sind, von ungefähr.
Sie treten nicht umsonst so kühn hier auf,
so eine Art von Gläubiger, nicht wahr?

EUGEN: Ich habe nur an einen Forderungen — —

IGNAZ: Ich gehe schon. Nun weiß ich mir zu reimen,
warum man jetzt hier erst gemeldet wird.
Ich will das doch dem armen Jungen sagen.
Das kühlt sehr ab. Ich wünsche Ihnen beiden
recht gutes und recht ernstes Unterhalten.

(*Er geht ab nach links.*)

EUGEN: Was will der graue Kerl hier immerfort?
Was schwatzt er uns da vor? Was hast du, Liebste?
Du bebst wie ich, als ich zuerst dir nahte
und wieder deine süße Nähe spürte.
Hat dich der Schuft gekränkt? Ich hol' ihn her
und stoß ihn dir vor deine Füße hin
wie einen Sack voll Asche.

BELINDE: Nein laß, laß ihn!
Du brauchst mich nicht zu schützen.

EUGEN: Seh' ich dich
nun endlich wieder, liebste, einzige Frau!
Ich lief — es war zum Lachen! — wie ein Schüler
vor deinen Fenstern hin und her und harrte
mir meine Seele nach dir aus, Belinde.
Du weißt ja nicht, wie man sich sehnen kann.

Du bliebst bei dir, du kennst das Heimweh nicht,
und daß man dran wie an der Schwindsucht krankt.
BELINDE: Warum hast du mir nie geschrieben?
EUGEN: Anfangs
tat ich's nicht drum, weil es zu schlecht mir ging.
Was häßlich, faltig im Gesicht mir steht,
schrieb sich zu jener schweren Zeit hinein.
Denn keiner außer mir soll davon wissen.
Und dann, dann tat ich's nicht aus Eigensinn:
Mit jedem Tage, da ich reicher wurde,
hielt ich mein überströmend Herz zurück:
„Wart, warte bis zum Tage, da du heimkehrst,
dann schüttest du am Ziel dich für sie aus."
BELINDE: Und glaubtest du, ich würde auch so warten —
EUGEN: Ich hatte ja dein Wort, das weißt du doch,
damals, als ich hier von dir Abschied nahm.
Ich weiß noch jedes Wort, ich sang es draußen
auf alle Melodien, und sprach es mir
so oft wohl vor wie ein Gebet.
BELINDE: Was sagt' ich?
EUGEN: Als du mich nicht mehr halten konntest,
sprachst du:
„Komm wieder, wenn du magst, wär' es nach Jahren!
Ich warte deiner, stets bereit für dich,
und bin dein Eigentum auf alle Zeit."
BELINDE (*voll Entsetzen*): Nein! Hab' ich das gesagt?
EUGEN: Mit Mund und Augen.
Du sahst mich selig lächelnd dabei an
und starbst in meinen Händen fast vor Liebe.
So ging ich fort, nie war wer glücklicher.
Du gabst mir noch den Schlüssel deines Hauses
zum Zeichen, daß mir stets der Einlaß frei
zu dir und deinem Herzen. Nimm ihn wieder!
(*Er will ihr den Schlüssel geben.*)
Ich habe ihn behütet mehr als mich
und schlief mit ihm die Nächte in der Fremde
als wie mit dir. — Du hörst mir ja nicht zu!
BELINDE: Ist all das wahr, so hart wie dieser Schlüssel
in meiner Hand? (*Sie hat ihn genommen.*)

EUGEN: Sag, warum zweifelst du?
Ich hab' auf dich vertraut wie auf den Himmel,
an dich zu glauben, hieß mir Religion.
War das nicht gut?

BELINDE: Doch du hast recht, Eugen.
Denn wenn die Liebe nicht mehr sicher ist,
dann zittert alles, und wir kreisen wild
wie abgetriebnes Holz herum. — (*Schaudernd.*) Was sagt' ich,
was hab' ich da gesagt? Mir ist's entfallen.
Ich hab' es aus dem Kopf verloren.

EUGEN: Liebste,
was fehlt dir, wenn dir dieses fehlt? Du sagtest,
daß man nicht ohne Liebe leben kann,
und dieser Kompaß, ob er gern auch schwankt,
uns einzig sicher durch die Wellen trägt.

BELINDE: So sagt' ich, und so ist es wohl — Horch: Schritte!
Sie rennen mir durch's Herz.

EUGEN: Ich höre nichts.

BELINDE: Laß mich auf einen Augenblick allein.
Nein, kräusle nicht die Stirn! Ich schicke dich
nicht wieder fort. Geh, warte dort im Garten,
bis ich dich rufe.

EUGEN: Was geht mit dir vor?
Du bist ja wie ein Blatt im Wind erregt
in meiner Nähe. Ist etwas geschehen,
sprich, als ich in der Fremde war, Belinde,
etwas, das ich nicht wissen soll? Gehört
dein Blut mir nicht mehr? (*Er faßt sich an den Hals.*)
Sieh, das meine stockt
bei dem Gedanken nur.

BELINDE: Ich war sehr krank,
als du gegangen warst. Nun kommt es wieder,
wenn ich dich vor mir sehe, Fleisch und Atem.
Du warst zulange nur ein Geist für mich,
ein abgeschiedener.

EUGEN: Versteh' ich dich?
Ich hab' vielleicht, so sehr ich an dich dachte,
Gott weiß wie sehr, es nicht genug getan.

Ich durfte dich nicht einsam leben lassen,
dich nicht wie mich, denn du ertrugst es nicht.

BELINDE (*lauschend*): Hörst du: Jetzt tritt es ein, es pocht — —

EUGEN: Dein Herz!

(*Er lauscht darauf.*)

O heilige Melodie, wie oft ersehnt:
Bin ich daheim? — (*Er springt auf.*) Ich tu nach deinen Worten
und warte draußen, so lang, bis du rufst.

BELINDE: Versprich mir das, ganz fest, als wär's ein Eid!

EUGEN: Ich breche keinen, wer weiß das, wie du! —
Hab' ich um eine Träne Schuld an dir,
sag' es, ich hab' es nicht gewußt, Belinde,
und wüßt' ich es, ich kniete vor dir hin,
so gerne wie ich deinen Namen nenne,
und spräch: „Wie mach ich's wieder gut, Belinde?"
Ich gehe, bitt' mich nicht noch einmal drum,
sonst, weiß der Teufel, fang ich an zu rasen,
wenn ich allein bin.

(*Ab.*)

BELINDE (*geht zur Tür links und öffnet sie*):
Komm herein, mein Roger!
Er ist nicht da? Ich hab' ihn doch gehört —
Komm, komm! Wir sind allein, du, du und ich,
sonst keiner, glaub mir! — Hab' ich mich getäuscht?
Gehör ich denn schon zweien an zugleich
jetzt dem, dann jenem, wie ein blindes Tier,
und laß' ich irr mich schon von beiden lieben!
Man kann die Menschen von der Stelle zaubern,
sagt man, und zu sich wünschen, denkt man fest,
ganz fest an sie. Er kommt, er ist schon da.
So stürz ich mich, Geliebter, dir entgegen.

(*Sie eilt ab nach links. Man hört Cäcilie laut in Hyazinths Zimmer lachen.*)

HYAZINTH (*kommt im weißen Frisiermantel aus seiner Stube*): Bin ich ein Museum geworden, das man umsonst besehen kann? Ich muß mich dagegen verwahren. Ich soll mir wohl dieses süße Seelchen ins Knopfloch stecken. Heirate den Großmogul von Cappadozien, meine Schwester, aber hetze mir nicht deine Verwandtschaft auf den Hals, beson-

ders, wenn er grad' unter der Schere zittert. — Aber du bist ja gar nicht hier! Welche Rücksichtslosigkeit von dir, mich hier reden zu lassen und dich nicht bemerkbar zu machen, wenn du nicht da bist! — (*Er betrachtet sich in seinem Handspiegel.*) Wie seh' ich denn aus? Der bedeutende schöne Kopf ist ja ganz entstellt, als ob ich die Lepra gehabt hätte. Das Chaos ist in meinem Bart. Der Kerl hat gewackelt bei dem Gekicher dieser Bachstelze. Und der Scheitel, oh, er sitzt schief wie ein Fragezeichen! Ich werde blödsinnig werden unter ihm. — Ich wäre total ruiniert, wenn sie jetzt käme, sie, meine ewige Braut, meine unnahbare Geliebte! (*Lächelnd.*) Doch sie kommt ja nicht, fürchte nichts für heute verstümmelte Ansichtskarte meiner Seele, sie kommt ja nie. Dafür hab' ich vorgesorgt. Es wäre ja widerwärtig, wenn man den Menschen näher kennen lernte, den man liebt. (*Zurück in sein Zimmer.*)

(*BELINDE und ROGER kommen von links.*)

ROGER: Was jubelst du so laut darüber, Liebste!
Könnt' ich nie mehr tuen und nie schwereres
für dich, so wär's mir leid um unsere Zukunft.
Kaum hört' ich, daß dein Bruder Rappen reitet
und Geld verloren hat, vielleicht auch deins
aufs Spiel gesetzt, da macht' ich alles flott,
und ließ es dir zum Preis zusammenrennen,
was mir gehört.

BELINDE: Hör auf, mich so zu lieben!
Du machst mich schwindlich. Wächst dein Herz so weiter,
dann beb' ich noch an dir empor, mein Kind!

ROGER: Was tat ich groß! Du flogst an meinen Hals
wie nie zuvor. Ich hab' mich fast geschämt
für so viel Dank. Daß ich dir helfen kann,
ist ja nicht mein Verdienst, ich hab's ererbt,
und werf ich's fort für dich, tu ich's mit Freuden.
Ich hätt' nie mehr davon! Drum dank mir nicht!

BELINDE: Hab' ich dich, halt ich dich, bist du das, Roger,
den ich so streichle?

ROGER: War ich denn solange
von dir getrennt, daß dich das Wiedersehen
verwirrt vor Freude? Ganz ein neu Gesicht

hast du bekommen, da ich fort. Trag's immer,
es steht dir gut, hörst du.

BELINDE: Mir ist zumut,
wie einem, der im Nebel sich verlief.
Da plötzlich sticht das Licht den Speer hindurch.
Ich liebe dich, Dank, daß ich dieses weiß!

ROGER: Hast du gezweifelt? — Nein, das darfst du nicht,
du nicht wie ich! (*Er stürzt vor ihr nieder.*) O nimm mich auf, Geliebte,
in deinen Schoß. Mich fiebert nach dem Hafen.
Von Tag zu Tag wird meine Seele düstrer.
Ich mach' mir Gift aus allem wie die Schlange —

BELINDE: Still Liebster! Bald ist alles gut.

ROGER: Denk dir:
— oh, es ist häßlich, aber laß mich's sagen,
denn sonst erstickt es mich! — oft werd ich jetzt
auf jenen andern eifersüchtig — —

BELINDE (*fast schreiend*): Nein!

ROGER: Ich mal' ihn mir wohl aus, wie er gewesen,
und setz' ihn neben dich wie eine Puppe,
und schrei' ihn an, veracht' ihn und erwürg' ihn,
wenn er dir nahen will. Erschrick nicht, nein,
denn alles sind ja Träume! Doch ich schwöre,
lebendiger ist der wachste Zustand nicht.

BELINDE: Ich geh zum Bruder, geh du zu dem Onkel
und sag' ihm alles, er erwartet dich.
Wir wollen uns auf morgen schon vermählen,
ganz in der Stille. Komm zu mir die Nacht!
Ich laß dich nicht im Dunkeln mehr allein.
Geh! — Sieh mich jetzt nicht an, du arme Seele,
muß ich dir deine Jugend schwärzen, ich,
die ich dich liebe?

ROGER: Weine nicht! Lebwohl!
Wenn Tränen, Schmerzen einen Brautstand zieren,
daß, wie man spricht, kein Paar so selig wird,
als die, die sich zuvor am schwersten härmten,
wird unsre Ehe bald die glücklichste. (*Ab.*)

BELINDE (*allein, ganz rasch für sich*):
Zum Bruder schnell, daß er dem andern sagt,

was uns auf ewig voneinander trennt!
Nicht eine Stunde länger noch so leben!

(*Ab zum Bruder.*)

ROGER (*kommt zurück von links*):
Nur dieses eine muß ich dich noch fragen —?
Fort ist sie! — Kerl, du bist ja eifersüchtig
auf einen Schatten! Wie sah er wohl aus?
Ich will sie immer darum fragen. Pfui!
Wie kleinlich ist das! — (*Zum Garten blickend.*) Wer stapft da herum
im Garten, wie ich im Vergangenen,
dran ich mich wie im Finstern blutig stoße?
Wink' ich ihn her? (*Er tut's.*) Mag's sein! Ich brauch' Zerstreuung,
bis sie zurückkommt und mein Herz mir stillt.
Man hängt sich immer wieder an die Menschen,
und wären's Teufel!

(*EUGEN schaut herein.*)

EUGEN: Hat die gnädige Frau
Sie aufgefordert, mich zu rufen?
ROGER (*lachend*): Nein!
Ich gab mir selbst die Vollmacht.
EUGEN: Ich bedaure.
Dann muß ich wieder gehen.
ROGER: Warum so hastig?
Ich gebe hiermit den Erlaubnisschein.
Man meint, ich gelte viel in diesem Haus,
und einige meinen, mehr bald als der Herr.
Geld gilt ja alles.
EUGEN: Ich versteh' Sie nicht.
ROGER: Ja andre meinen gar, ich gält am meisten
von morgen an in diesem Haus. Denn dann,
um mich ganz zu legitimieren,
gehört mir auch die Frau zu diesem Haus.
EUGEN: Sie scherzen gut, mein Herr, bis auf das letzte.
(*Scharf.*) Denn das geht wohl nicht an.
ROGER: Warum denn nicht?
EUGEN: Man meint, um Ihren Tonfall mir zu stehlen,
die gnädige Frau gehört schon einem Mann.

Zwei, meint man, läßt ihr das Gesetz nicht zu.
ROGER: Sie sind wohl fremd hier, daß Sie das nicht wissen.
Der arme Kerl, von dem Sie phantasieren,
ist tot, verschollen wie ein leckes Schiff,
er lebt im Kirchenbuch mit einem Kreuz.
Nur manchmal in der Nacht, wenn Tote poltern,
steigt er die Treppen hier herum und seufzt,
kreischt mit der Wetterfahne um die Wette,
und macht in Rost und Mörtel sich zu schaffen.
Doch kommt er heut am Polterabend wieder,
brech' ich ihm das Genick.
EUGEN: Es wird wohl Zeit.
Denn sonst könnt' ihn vielleicht die Lust ankommen,
einmal bei lichtem Tag hier zu erscheinen.
ROGER: Was soll das heißen! Wissen Sie etwas
von ihm, so reden Sie!
EUGEN: Ja, ich weiß alles
von ihm zu reden. Denn ich bin es selbst!
ROGER: Sie sind ihr Mann! Sie waren es vielleicht
vor vielen Jahren. Schön, daß ich Sie sehe,
leibhaftig vor mir wie ein Bild, so brauch'
ich mich auf Ihrer Spur nicht mehr zu müden.
Doch jetzt hinaus mit Ihnen! Gehen Sie!
Ihr Platz ist neu vergeben, neu besetzt.
Ich kenne Sie nicht mehr von dieser Stunde,
und Sie sind fortan doppelt tot für mich.
EUGEN: Der Mann, für den ich hier gehalten werde,
bin ich nicht ganz. Ich lasse mir nichts stehlen.
Wer das von mir gesagt, der kennt mich nicht.
Ihr sollt mich kennen lernen, alle beide.
Ich kämpfe bis zum letzten Krampf in mir
um jeden Finger von ihr, jedes Haar.
Noch seid ihr nicht verkuppelt, noch nicht eins,
ich könnte beten drum, daß es so ist.
Doch lieber hetz' ich erst die Welt zusammen
und wider euch und euren Höllenplan,
der mich, als wär' ich schon ein totes Aas,
mich, den Lebend'gen, in die Grube stößt!

(Ab nach links. ROGER starrt umher. BELINDE kommt.)

BELINDE: Du bist noch hier, schon wieder hier, mein Roger,
und suchst aus allen düstren Ecken Spinnen,
die ihren grauen Flor ums Herz dir ziehen!
— Komm her zu mir, an meiner Brust zu nisten,
so schütz ich dich vor allem wie ein Kind. —
Muß ich dir schmeicheln, kehrt die Welt sich um?
Wie schön hat das der Schöpfer ausgedacht
als Liebesgabe einzig für die Menschen,
daß jedes von uns Mann und Weib sein kann.
Du siehst ja von mir weg!

ROGER: Gut aufgesagt
und schön gelernt! Ich muß es zugestehn.
Wann kommt der andre, der dich überhört?

BELINDE: Was sagst du, was verschweigst du?

ROGER: Das Verschweigen,
dächt ich, wär' dir vertraut!

BELINDE: Du weißt etwas?

ROGER: Weg von mir, rat ich dir! Wenn deine Seele
mir nicht gehört, was schiert mich dann der Leichnam!

BELINDE: Schlägst du mich so?

ROGER: Ich wußte mit dem Toten
dich kaum zu teilen, rang mich an ihm müde,
die ganzen Nächte, bis ich fast zerbrach.
Nun soll ich mit dem Lebenden dich haben,
wie ein Stück Fell, ein Ding, das man verleiht
und wiedernimmt. O pfui! O pfui!

(*Er stürzt ab nach links.*)

BELINDE: Geliebter!
Wer hat dir das gesagt?

(*Mit einem Blick in den leeren Garten.*)

Oh, der Verräter!

(*Vorhang.*)

DRITTER AUFZUG.

Nachmittag.

HYAZINTH: Kurz und gut! Denn ich komme mir allmählich vor wie ein Barbier, wenn ich noch länger rede. Der traurige ewige Refrain, den ich blasen muß, lautet: Sie liebt dich nicht mehr.

EUGEN: Warum sagt sie mir das nicht selbst, Auge in Auge? Warum läßt sie dich lange Worte drehen? Ein einziges aus ihrem Munde wäre mir lieber als alle deine Redensarten, die albern wie Fürstenaussprüche sind.

HYAZINTH: Ich bin dir äußerst verbunden für die freundliche Art, mit der du meine edlen Versuche, dir die Angelegenheit zu überzuckern, zunichte machst. Du scheinst in ausgesucht vornehmen Ländern herumgereist zu sein. Willst du mich nicht einige Male noch vors Schienbein treten?

EUGEN: Du brauchst mir nichts zu versüßen. Ein nacktes „Nein" ist anständiger als hundert umwickelte Ausreden.

HYAZINTH: Ich darf mir wohl noch erlauben, bessere Formen zu haben als du.

EUGEN: Spielst du noch immer hier den übervornehmen Herrn und machst die andern mit deinen Handschuhen und Krawatten und Manieren bange! Mich wirst du nicht mehr klein vor dir sehen.

HYAZINTH: Ich hege nicht die geringste Absicht, mich mit dir vergleichen zu lassen. Die Maße stimmen wohl nicht ganz.

EUGEN: Du hast mich einstmals mit deiner Verachtung in ein Leben hinausgehetzt, das ich selbst dir nach deinem Tode nicht gönnen möchte. Du hast mir den armen Schlucker, der ich damals war, so oft vor die Füße gespuckt, daß ich keinem Spiegel mehr begegnen konnte, ohne am ganzen Leibe zu zittern, wie vor meinem Feind.

HYAZINTH: Welch eigentümliche Enthüllungen! Ich werde wohl für das Elend der Welt und für schlechtsitzende Kleider verantwortlich gemacht.

EUGEN: Geschämt hab' ich mich, daß ich arm war wie ein Wurm und der Mann einer reichen Frau geworden war, deren Bruder in einem Jahr mehr für seinen Bart ausgab, als ich für meine ganze Jugend hatte. Zuletzt hab' ich selbst an meiner Liebe zu ihr gezweifelt, kannst du das überhaupt verstehen, du Mensch ohne Herz?

HYAZINTH: Ich habe dir die Untersuchung meiner allerheiligsten Eingeweide ebensowenig erlaubt, wie ich dich um die deinige gebeten habe.

EUGEN: Mach den Überlegenen weiter, wenn es dich nicht einmal noch ekelt vor dir!

HYAZINTH: Ich darf mich wohl weiterer Vertraulichkeiten entziehen und dich mit schlichtem Abschied meinerseits wie einen überflüssigen Aufseher entlassen.

EUGEN: Geh zu deinem neuen Schwager und mach' dich beliebt bei ihm. Mit mir hast du verspielt für immer!

HYAZINTH: Ich wüßte nicht, daß ich dich um eine Gefälligkeit gebeten hätte!

EUGEN: Und sage deiner Schwester, ich wiche nicht eher von meiner Stelle, als bis sie es selbst mir befohlen hätte, in mein Gesicht hinein, so nahe vor mir stehend, wie ich hier vor dir, auf daß sie mich auffangen muß, wenn ich dann an ihr niederfalle. (*Voll Spott.*) Du tust mir wohl gern danach einen letzten Gefallen, meinen Totenschein aufzusetzen. Ich danke dir dafür. (*Ab nach links.*)

HYAZINTH: Und ich noch mehr! (*Ist ihm ein Stück nachgegangen.*) Ich verzichte auf alle Handlangerdienste, (*ihm nachrufend*) selbst auf die angenehmsten, hörst du noch? — (*Zurückkommend.*) Ich hab' es satt, mich zwischen diesen Bestien herumstoßen zu lassen wie einen Fußball und eine Billardkugel. Ich bin doch schließlich wohl zu etwas anderem auf der Welt, als mich für eine Schwester aufzuopfern. — Philipp! Wie kannst du schlafen, wo dein Herr gemeuchelt wird? Philipp!

PHILIPP (*kommt aus dem Zimmer seines Herrn*).

HYAZINTH: Eine Bürste her! Schnell! Irgendeine! Du mußt mich säubern. Ich bin unter die Räuber gefallen.

PHILIPP (*hat eine Bürste geholt und bürstet an ihm herum*): Beruhigen Sie sich, gnädiger Herr!

HYAZINTH: Ich beneide dich um deine Temperamentlosigkeit. — Hab' ich irgendeine Ähnlichkeit mit einem Friedensrichter oder einem Briefträger bekommen?

PHILIPP: Nicht die allergeringste, gnädiger Herr!

HYAZINTH: Wir wollen schnell zu meinen Bildern gehn. Ich muß mich wieder zusammensuchen. Ich komme mir wie ein Schulheft vor, in das hineinkorrigiert worden ist.

PHILIPP (*immer bürstend*): Das neue große Bild des gnädigen Herrn ist angekommen. Sie werden sich wieder wohl fühlen, wenn Sie es sehen. Ich hab' es draußen versteckt.

HYAZINTH: Versteckt! Ich hoffe, in einer passenden angemessenen Umgebung.

PHILIPP: In der erstbesten, die möglich war. Sie kennen den Ort.

HYAZINTH (*äußerst verschnupft*): Oh, ich bitte dich, mir meine Beziehungen zur Vergänglichkeit nicht unter die Nase zu halten.

PHILIPP: Der Onkel unseres jungen Herrn, der Herr Ignaz, wissen Sie, wollte gerade vorbeikommen, als ich das Bild auspackte. Ich dachte, es sei besser, ihm weiter kein Ärgernis zu geben.

HYAZINTH: Ich ertappe dich auf vernünftigen Erwägungen, Philipp. Du hast viel von mir gelernt, durch den täglichen Umgang mit mir. Dieser gräßliche Kerl, er ist mir so langweilig wie eine Polizeiverfügung. Ich sage dir, er ist so einfältig, daß er nur einen einzigen Charakter trägt, und selbst den lüftet er niemals aus. Er weiß zu Neujahr schon, was er zu Pfingsten tun wird und im Mai, wo er nächste Weihnachten mit Gesang und Gefühl feiert.

PHILIPP: Ich glaube, da hör' ich ihn schon wieder im Hausflur herumrumoren.

HYAZINTH: Ich falle um, wenn der jetzt noch nach mir Scheibe schießt. Bürste mich drinnen weiter, Philipp! Ich könnte manchmal aus Mitleid mit mir heulen, daß ich in einer Welt voll Unvollkommenheit mein Wesen treiben muß.

PHILIPP: Sie werden sich bald wieder besser gefallen, gnädiger Herr!

PHILIPP (*bürstet ihn langsam in sein Zimmer hinaus, ab mit ihm.*)

(*ROGER und IGNAZ kommen.*)

IGNAZ: So sei doch froh, daß du den Handel los bist. Er war verzwickt genug. Du schonst dein Geld.

ROGER: Sprich alles, was du willst, nur schweig davon!
Und hätt' ich neunmal mehr, ich würf' es gern
ins Feuer oder Meer, wenn sie nur rein,
wenn sie mich nicht vor Euch erniedrigt hätte.

IGNAZ: Hör' mich, ich bitt' dich, einmal ruhig an.
Du hörst nur auf dein Blut, und bist so taub
wie einer, der am Wassersturze steht:
— Ihr Bruder ist bankrott, laß dir doch raten!
Sie selber auch, er hat ihr Geld vertan,
vergeudet und verschleudert.

ROGER: Sei doch still!
Wär' sie nicht darum meines Mitleids wert,
gesetzt, daß ich sie nicht mehr lieben könnte!
Sie hat ihm fest vertraut, ist das ein Fehler,
so leid' ich selbst an ihm noch mehr als sie.
Doch wer den Fehler hat, dem soll man helfen,
glaub, es gibt keinen, der es mehr bedarf.

IGNAZ: Du kannst ja von nichts sprechen, als von ihr,
und jedes führt dich nur auf sie zurück.
Vergiß sie, Junge, lern' sie zu vergessen!
Du bist ja wie behext! Hör', geh auf Reisen,
zerstreue dich, nimm deine Schwester mit,
lern' fremde Länder kennen, andre Menschen!
Die Welt ist groß.

ROGER: Und öde wie ein Sarg,
ich leg' mich erst mit meinem Tod hinein,
Dann geht die Reise los, noch bleib' ich hier.
Du weißt nicht, was du mir da rätst: Verloren
herumzurollen wie ein Kofferstück,
das man verladet und verschickt!

IGNAZ: Du Armer!
Es gibt doch andre Frauen außer ihr!

ROGER: Nun kommt es wieder, was ihr alles wißt,
ich weiß es auch, ich raßl' es euch herunter,
wie einer die Verlustenliste liest: (*Ganz schnell.*)
Alt ist sie, nicht mehr jung, und nicht mehr schön,
und morgen ist sie eine Vogelscheuche.
Seid ihr denn allesamt so wundervoll,
wie ihr's von uns verlangt? Seht, mir genügt sie.
Genügt sie! welch ein Wort! ich Unverschämter!
IGNAZ: Glaubst du, mein Kind, ich sagte, was ich sagte,
womit ich fast dein Herz mir noch verscherze,
aus einem andern Grund, als weil ich dich
so liebe wie den Sohn, den ich nicht habe?
ROGER: Ließ ich dich reden, wenn ich das nicht wüßte?
Es war ja alles gut, bis auf die Stunde,
da ich ihn sah. Der schwarze Augenblick
wirft wie ein Hügel abends seinen Schatten
auf dies mein ganzes Dasein, und mir ist,
als wär' im Grund ich niemals froh gewesen.
In welches Leben bin ich eingestiegen,
Wo treib ich hin?
IGNAZ: (*innig.*) In die Verzweiflung, Kind,
wenn du dich bald und schnell nicht von ihr trennst.
Ich seh' ja wie das wird, an Leib und Seele
gehst du zugrunde, wenn du länger bleibst.
ROGER: Das nicht, das—du hast recht—das darf nicht sein.
Das ist auf meinem Paß nicht vorgesehn.
Nur Abschiednehmen ist uns wohl erlaubt,
das steht selbst Mördern zu, und so auch ihr.
IGNAZ: Ich wünschte dir, du könntest ohne dies
dich von ihr reißen, denn es kostet Blut.
ROGER: Das wenige, das ich noch in mir habe,
ist sie wohl wert, die mir das andre nahm.
IGNAZ: Es wird dir schaden — —
ROGER: Die paar letzten Tropfen,
den Bodensatz schütt' ich mit Wollust aus,
sie zu beschimpfen.
IGNAZ: Sei's drum! Gottbefohlen!
Ich hole deine Schwester, rüste alles
zum Aufbruch und zur Abfahrt.

ROGER: Tu das nur!
Von morgen ab scheint mir die Sonne anders.
— Belinde, öffne mir! Mach' auf, mach' auf!
Dein toter Bräutigam kommt jetzt zu dir.

(Er geht langsam in ihr Zimmer.)

IGNAZ: Wo ist das andre Kind? *(Zum Garten blickend.)*
Cäcilie! Mädchen!
Komm her zu mir!

CÄCILIENS Stimme *(aus dem Garten)*: Hier bin ich!
Fang mich doch!

IGNAZ: Muß man euch beide zwingen, klug zu werden?

(Ab in den Garten zu ihr.)

(PHILIPP kommt mit einem großen Bild von links, HYAZINTH guckt aus seiner Tür.)

PHILIPP: Pst, gnädiger Herr! Hier hab' ich das Bild. Sie sind furchtbar schwer.

HYAZINTH *(nach vorn kommend)*: Ich hätte auch weniger Gewicht auf den Rahmen gelegt. Aber sie wünschte es, sie, die mich malt, die mich anbetet! — Laß schaun! *(Vor das Bild tretend.)* Im Halbakt diesmal! Nackt bis zum Nabel und zum Ende der menschlichen Hemisphäre. Alles Tierische fehlt. „Ich möchte Sie einmal als Halbgott malen. Sie wirken imperatorisch auf mich." So schrieb sie mir, wie betäubt von mir.

PHILIPP: Man wird Sie kaum durch die Tapetentür bekommen. Sie sind diesmal vergrößert worden.

HYAZINTH: Ich bin so groß, wie man mich sieht, du Kammerdiener! Ich möchte allerdings ein verkleinertes Abbild dieser Vision für meinen Nachttisch haben. Ich bin in einer augenblicklichen kleinen Geldverlegenheit, Philipp.

PHILIPP: Ich habe vorgestern mein letztes für Sie von der Sparkasse geholt, gnädiger Herr!

HYAZINTH: Ich bitte dich darum, nicht so unmäßig viel Wesens davon zu machen. Übrigens erlaube ich dir, Philipp, dich gelegentlich wieder einmal bestechen zu lassen.

PHILIPP: Ich will's versuchen, gnädiger Herr! *(Man hört Ignazens Stimme vom Garten her.)*

HYAZINTH: Ich sterbe. Da kommt dieser mittelmäßige

Mensch schon wieder. Ich habe mein Haus seit einiger Zeit nur darum, um mich in ihm herumjagen zu lassen.

PHILIPP: Wahrhaftig, er ist es mit der Schwester des jungen Herrn. Wir können uns nicht mehr vor ihm retten (*mit einem Blick auf das Bild*), wir drei.

HYAZINTH: Komm Philipp, entfliehe mit mir dieser Regel ohne Ausnahme! Ich möchte nicht einmal, daß mein Diener durch kleinliche Zurechtweisungen degeneriert würde.

PHILIPP (*lehnt das Bild an eine Wand und folgt seinem Herrn.*)

IGNAZ (*kommt mit Cäcilie aus dem Garten, sie trägt zwei Spielbälle*).

IGNAZ: Vorwärts, leg deine Bälle jetzt hierher!
Du spielst dich noch um deinen Kopf.

CÄCILIE: Weißt du:
Der rote hier heißt Adalbert, den weißen,
den hab' ich Franz genannt. Nun denk' ich mir,
sie seien beide blind in mich verliebt
und laß sie um den Kopf mir springen, einen
nur immer höher als den andern noch.
Und bald bin ich dem roten Balle gut
und bald dem weißen. 's ist noch nicht entschieden,
wen ich am liebsten habe von den zweien.

IGNAZ: Du solltest besser lesen, Kind, statt spielen.

CÄCILIE: Was denn? Ich darf drei Viertel ja nicht lesen,
von allem, was gedruckt ist in der Welt,
und lebe wie im Wald in halber Nacht.

IGNAZ: Es gibt genug noch, das dir nützlich wäre.

CÄCILIE: So such' mir etwas aus, was von mir handelt.
Das andre mag ich nicht. Dann spiel' ich lieber
und schwanke zwischen Adalbert und Franz.

IGNAZ: Leg jetzt die Bälle fort, verstehst du nicht!
(*Cäcilie tut's.*)
Es ist ein Glück, daß du nicht mündig bist
und dir den Mann nicht selber suchen kannst.
Ich werde mit Vernunft ihn für dich finden.
's ist grad genug, daß einer von euch zweien
sich so verlaufen hat aus purer Liebe
und Überschwang.

CÄCILIE (*vor Hyazinths Bild*): Was meinst du wohl zu dem?
Er sieht ganz stattlich aus mit seinem Bart,
auch wenn er so im Bade sitzt wie hier,
ganz kahl und arm. Ich möcht' ihn gerne streicheln,
säh' er nicht gar so splitternackend aus.

IGNAZ: Der alte Narr! Ich glaub', wenn es rings brennt
denkt er nur, daß sein Bart nicht Feuer fängt,
und stirbt er einst, so lallt er: „Bitte, malt mich!"
und schneidet noch ein wirkungsvoll Gesicht.
(*er tritt zu ihr.*) Weg mit der Puppe! (*Er lehnt das Bild entrüstet an die Wand.*)
Pfui! Er schämt sich nicht mehr
so nackt herumzuhängen wie sein Ruf.
Ihr fliegt ja wie die Motten ins Verderben
in diesem Haus, du und dein Bruder, Kind.

CÄCILIE: Das darfst du doch nicht vor der Hochzeit sagen.
Sonst stiehlst du ihm und ihr ja allen Mut.
Sie nehmen es schon schwer.

IGNAZ: Halt' dich bereit!
Wir reisen heut noch ab.

CÄCILIE: Was ist geschehn?
Du hast sie doch getrennt! Das war nicht schön.
Belinde hast du freilich nie gemocht,
das sah ich gleich und wunderte mich traurig.

IGNAZ: Man wird dir später alles sagen, Mädchen!
— Ich hör' sie kommen. Geh, laß sie allein,
sie sind das letztemal zusammen! Geh!
Ich hol' dich gleich. Ich hab' noch ein paar Gänge
für uns zu tun. — Blick mir nicht so verstört,
mein liebes Mädchen, ich will euer Bestes.

(*Ab nach links.*)

CÄCILIE: Jetzt möcht ich gern, was er zerrissen hat
zusammenbinden, doch ich fürchte mich,
sie sind ja beide größer und gescheiter
und halten nicht wie meine Bälle still.
Sie werden wohl einander selber helfen,
ich hab' mich auf die Hochzeit so gefreut.

Ich störe sie hier nur.
(Mit einem Blick auf die beiden, die umschlungen hereinkommen.)
Versöhnt euch wieder!
(Sie rennt in den Garten.)
ROGER: Laß dir der Schwester schrillen Schwalbengruß,
wie er im Frühling Erd' und Himmel knüpft,
daß sie in linder Luft sich neu vereinen,
dein Herz berühren, daß es wiederum
wie eine Quelle klingt, an der ich liege.
Ich bin dir gut, so nimm mich still zurück
als einen neuen alten Untertan.
Verzeih —
BELINDE: O Lieber, sprich den Satz nicht weiter!
ROGER: Doch, ich war roh zu dir —
BELINDE: Sei drum geliebt!
Nie wußt ich mehr, daß du mein Eigen bist,
als da der Schmerz, du müßtest mich verlieren,
dich rasend machte und — —
ROGER: Nicht wiederholen —
Wir pflücken uns die Worte von den Lippen —
Nicht wiederholen, welch ein Tier ich war!
Ich sah wahrhaftig alles schwarz vor Wut,
nahm dich für falsch! Wenn ich je mit dir zanke
in zehn, in zwanzig oder dreißig Jahren,
halt' das mir vor, dann stürz' ich dir zu Füßen
und küsse sie und bitte dich um Gnade.
BELINDE: Das tust du nicht, erhöhter, stolzer Mann.
Wenn ich je deine Liebe zweifeln sollte
in zehn, in zwanzig oder dreißig Jahren,
so sprich: „Ich schäumte wie das Meer im Sturm
einstmals bei dem Gedanken nur, du könntest
noch einen andern lieben neben mir!"
Dann wein' ich heiße Tränen dir ins Haar
vor Scham und Glück.
ROGER: Daß ich so irren konnte
und dies nicht gleich klar wie dein Auge sah!
Dir ist er grauenvoller aufgetaucht
aus schemenhaftem Geisterreich als mir.
Er hielt in seiner Hand dein totes Herz

und wies die Scherben vor, die er gesammelt,
und die dir fremd wie abgefallnes Haar
und alte Trachten sind.

BELINDE: Du meine Zuflucht,
verstehst du mich so gut!

ROGER: Und um die Stunde,
da er wie eine Leiche aus dem Meere
mit längst vergeßnem Zierat hohngeschmückt,
unkenntlich und verschüttert zu dir steigt,
verlaß ich dich, beschmäh ich deine Seele!
Ihr Fraun ertragt mehr, als ein Mann vermag,
Drum häufen wir's mit voller Hand euch zu.
Mach' ich das jemals wieder an dir gut?

BELINDE: Wenn du die Tage, die uns beiden nahen,
beim Abendrot mit einem Lächeln kränzt,
zugleich die Nacht damit willkommen heißend,
die uns in ihrem tiefen Schoß vereint
und dorthin trägt, wo wir beisammen waren
im Anbeginn und stets uns wiederfinden,
dann bist du mir von jeder Schuld entsühnt,
zu der du, gern dich quälend, dich bekennst
und dich bei mir verklagst. Sei, wie du magst,
weiß oder schwarz, du lieber Unmensch, du,
ich bin mit dir im Bund und sprech dich frei.

ROGER: Wer stört uns wieder?

(*PHILIPP ist leise hereingetreten.*)

PHILIPP: Um Vergebung, Herr,
Verzeihn Sie, gnädige Frau! Man ist — Sie wissen! —
schon wieder draußen — —

BELINDE: Hab' ich nicht befohlen,
ihn nie mehr vorzulassen!

PHILIPP (*beschämt*): Ja, gewiß, —
Indes er will Sie nur ein einziges Mal
noch sehen, eh' er geht.

ROGER: Laß ihn herein!
Er hat ganz recht. Man muß ein letztes Mal
noch mit ihm reden. Du nicht! Ich allein!
Still, Lieb! So oder so, ich schaff' ihn fort,
du siehst ihn nie mehr.

BELINDE (*zu Philipp*): Warum hast du ihn hereingelassen, schäm dich! uns zu quälen!

ROGER: Laß ihn! Ich werd' schon mit ihm fertig werden.
Man muß ihm etwas sagen. Selbst dem Tier,
dem ausgedienten, das uns rührt und widert,
gönnt man den Gnadenschuß.

BELINDE: Du bist so gut!
Sprich denn mit ihm! Dir kann ja keiner zürnen,
und jeden Feind machst du zu deinem Freund.
Drum leih' ich dich der schönen Tat.

(*Ab in ihr Zimmer.*)

ROGER (*zu Philipp*): Herein!
Stör uns nicht weiter! Marsch!

PHILIPP (*in seine Hand blickend*): Fünfhundert Mark!
Der gnädige Herr wird lachen, vielmehr lächeln!

(*Ab in Hyazinths Zimmer.*)

EUGEN (*tritt ein*): Ich hab' Sie nicht gewünscht, mein Herr.

ROGER: Ich weiß es,
doch bitt' ich Sie, mit mir vorlieb zu nehmen,
denn der Mensch, den Sie suchen, lebt nicht mehr.

EUGEN: Sie scheinen alle andern außer sich
für tot zu halten. Sind Sie nicht genug
von mir gewarnt, an Ihrem Blick zu zweifeln.
Vielleicht sehn Sie zum zweiten Male falsch!

ROGER: Nein, Sie verdächtigen mir ihr Herz nicht wieder
mit hinterweltlichem Gerede. (*Heftig.*) Still!
Sie sprechen eine fremde Sprache, ja,
die keiner hier versteht. Sie dauern mich,
doch wüßt' ich keinen bessern Rat für Sie,
als schnellstens wieder in Ihr Grab zu reisen.
So hielte man Ihr Angedenken heilig
und spräch von Ihnen wohl zur Dämmerzeit
mit schönem tröstlichen Gefühl.

EUGEN: Genug!
Soll ich dem jungen Paar den Nachtisch würzen!

(*Ganz außer sich.*)

Wer bin ich denn? Was macht ihr noch aus mir:
Nur eine Zutat, einen Schauder, Pfeffer
für eure Flitterwochen!

ROGER (*voll Würde*): Glauben Sie,
wir leiden drum nicht weniger als Sie.
Wozu soll'n wir uns unsre Tränen zeigen,
wetteifernd wie Verliebte? Trennen wir
uns möglichst kurz! Der Friedensschluß sei vornehm!
Ich meinerseits, um eine Schuld zu gründen,
die freilich nicht besteht, bin gern bereit,
Sie mit Entschädigungen jeder Art — —
EUGEN: Versteh' ich recht? Man will sich wohl von mir
loskaufen? Wär' man früher nur gekommen,
da war ich arm, da konnt' man mich vielleicht
für Geld noch haben, oder von sich jagen.
Ihr wißt ja nicht, wie schlecht die Armut macht!
Doch heute, wo ich reich bin wie ein Fürst
es früher war, habt ihr von meinem Elend
von einstmals nur den einz'gen Vorteil noch,
daß ich den Schimpf, den man mir tut, belache,
statt Sie entrüstet zum Duell zu fordern.
ROGER: So weichen Sie mir nur um diesen Preis?
Ich bin dazu bereit.
EUGEN: Ich wär' es auch.
Nur möcht ich erst noch aus dem Mund der Frau,
die hier regiert, und deren Duft dies Zimmer
wie Weihrauch eine Kirche weiht, erfahren,
daß Sie ihr Ritter sind.
(*Er beugt sich zum Gerät und zum Tisch, die Bälle betrachtend.*)
Noch weiß ich's nicht
von ihr allein, noch nehm' ich selber mich
für die Person, die Sie hier vor mir spielen,
und Sie für einen Räuber, der die Peitsche
verdient, nicht die Pistole!
(*Roger hat hinter seinem Rücken seinen Revolver hervorgezogen.*)
ROGER: Solch ein Schurke!
EUGEN (*wendet sich jählings um, im gleichen Augenblick seine Waffe aus der Brusttasche ziehend. Sie stehen ganz kurz einander so gegenüber*):
Sie sehen mich auch darin Ihnen ähnlich,
mein Spiegelbild! Ich bin wie Sie gefaßt,
ich hab' Sie nur nicht hoch genug beschimpft.

Man müßte Sie mit Mörder titulieren.
Das paßt viel besser, fühl' ich.
ROGER (*die Waffe senkend und einsteckend*):
Wann und wo?
Nur wenige Worte bitt' ich zwischen uns.
Wir brauchen uns nicht mehr mit Schmutz zu werfen.
Wir sind befleckt genug!
EUGEN (*tut das gleiche wie er mit seiner Waffe*):
So recht! Sie wissen
jetzt, daß ich lebend niemals von ihr lasse. —
Nur eins ist hier noch hinderlich. Die Chancen
sind, fürcht' ich, zwischen uns nicht ganz die gleichen.
Ich bin gewohnt zu schießen, und Sie nicht.
Das merkt man!
ROGER: Was bei mir an Übung fehlt,
ersetzt der Haß mir doppelt.
EUGEN: Ich bezweifle,
daß ich auch darin sehr im Nachzug bin. —

(*Nach einer kurzen Weile.*)

Man kennt dort draußen eine gute Sitte,
wenn sich zwei so verschiedene Gegner finden.
Man gibt sich frei dem Schicksal in die Hand,
und drückt ihm Waffen und Entscheidung auf.
— Hier sind zwei Bälle, wie für uns gerollt,
der rote sei das Leben, weiß der Tod,
und wer ihn zieht, der muß sich selbst vernichten.
ROGER: Gut! Ich bin einverstanden.
EUGEN: Auf dies Kriegsrecht
sei einer von dem andern fest verpflichtet.
Hab' ich drauf Ihre Hand?
ROGER (*sie ihm reichend*): Wie ich die Ihre!
Wir dürfen sie nur daraufhin uns reichen
und nie mehr wieder! (*Sie ziehn ihre Hände fort.*)
EUGEN: So, nun fehlt uns nur
ein Dritter, Stummer, der die Lose hält.
ROGER (*in einem schnellen Einfall*):
Ich will die Schwester aus dem Garten rufen.
Ich wüßte keinen sonst. Ist's Ihnen recht?

EUGEN: Es sei, wenn Sie als erster wählen wollen.
Vertrauen um Vertrauen bis zuletzt!

ROGER (*in den Garten rufend*):
Cäcilie! Komm, mein Kind! Du sollst mir helfen.

(*CÄCILIE kommt aus dem Garten.*)

CÄCILIE: Ich dir, mein Bruder? Scherzst du? Und womit?
Seid ihr erst halb versöhnt.

ROGER: Hier, nimm die Bälle!

CÄCILIE: Wie! Meine Bälle?

ROGER: Nimm! Verstehst du nicht!
So! Nun vertausch sie hinter deinem Rücken!

CÄCILIE: Was ist das für ein Spiel? Ich mag das nicht,
daß man mich nicht wie einen Menschen nimmt
und ewig nur als Kind. Wer ist der Fremde?

ROGER (*mit dem Fuße aufstampfend*):
Tu, was ich sage, du mußt uns gehorchen,

(*Sie folgt seinen Worten.*)

wie wir dem Schicksal. (*Zu Eugen.*) Ist's genug?

EUGEN: Genug!

ROGER: So sei mir gnädig, Schwester und Geschick,

(*Sie am linken Arm packend.*)

und gib mir jetzt den rechten Ball — (*Er nimmt den Ball.*) den weißen!

(*Er läßt ihn fallen: nach einer ewigen Weile.*)

Lebwohl, Cäcilie! Du bist meine Schwester,
du hast aschblondes Haar, ich seh's erst jetzt,
man kennt sich ja so wenig als Geschwister
und scheut oft voreinander aus. Du Kind!
Fast hätt' ich dich gefragt, du lebst wohl gern?
Doch das ist wohl die törichtste der Fragen,
denn alles rings schweigt oder atmet: Ja!
Du kannst davon erzählen, wenn du willst,
daß einmal einer war, der sagte: „Nein!
Ich will nicht mehr." (*Er küßt sie wild.*)
Ich kann noch küssen, Mädchen.
Du wirst vielleicht sehr alt, vergiß dies nicht:
Die ganze Welt wiegt einen Mund voll Luft.

(*Er stürzt sich in den Garten.*)

CÄCILIE: Was ist dir, Bruder? Welche fremde Stimme?

(Will ihm nach.)

Jetzt oder früher hast du dich verkleidet.
Warum hast du's getan?

EUGEN (*springt zwischen die beiden, ihr den Weg verwehrend*): Zurück von ihm!
Kein Weib darf ihn in seinem Lauf mehr halten.
Er steckt sich eine neue Sonne an.
Denn diese über uns kann ihm nicht leuchten
und wärmt ihn nicht genug. Es ist entschieden.

(Er geht dem Garten zu, gleichsam seinen Eingang bewachend.)

CÄCILIE: Sieht so die Liebe aus? Ich schäme mich.
Wo bleibt der Oheim? Holt mich keiner fort?

(Sie sinkt, in ihre Hände schluchzend, am Tisch nieder.)

HYAZINTH (*kommt aus seinem Zimmer*): Ich möchte selbst in effigie mich nicht auf Erden schlecht behandeln lassen. (*Er blickt sich um nach seinem Bilde und gewahrt Cäcilie.*) Oh, ich bemerke eine Büßerin. (*Voller Gefühl.*) Ich bitte Sie, nicht über die Welt weinen zu wollen, wenigstens nicht in meiner Gegenwart. Das bringt mich um.

CÄCILIE (*springt trotzig auf*): Ich weine nicht! Ich habe nicht geweint.

HYAZINTH: Ich bitte um Verzeihung, zum erstenmal in meinem Leben, glaub' ich. Ich trage immer Handschuhe. Ich rühre keine Seele an. Ich habe noch nie etwas zerbrochen, was zart war, kein Glas, keine Blume.

(Er verschwindet unter Verbeugungen in sein Zimmer zurück.)

CÄCILIE: Weg, weg von hier! Dort kommt der Teufel wieder.
Wie gräßlich ernst er aussieht! — Hu! Nur weg.

(Sie eilt links fort. BELINDE ist in diesem Augenblick aus ihrem Zimmer rechts gekommen, EUGEN aus dem Garten.)

BELINDE: Du bist noch hier, und schreckst mit deinem Anblick
Die Kinder selbst? So geh doch, geh doch, Mensch!
Weis' mir nicht ewig meinen Schuldschein vor
mit deinen traurigen Augen! Denn ich kann
— muß ich es selbst dir sagen! — ihn nicht lösen.

Ich hab' mich ausgegeben, weißt du nicht?
Und hab' nichts mehr für dich.

EUGEN: Ich weiß es wohl.
Ich streich' hier einsam an den Wänden hin
und rufe die Vergangenheit mir auf
und horche mir die Ohren danach aus.
So hat noch niemand in der Welt gelauscht!
Doch alles, selbst das kleinste Knistern hier,
das die Tapete macht, das schwächste Seufzen,
mit dem das alte Holz getreten klagt,
sagt trostlos mir nur eins: Sie liebt dich nicht.

IGNAZ (*kommt aus dem Garten mit blutüberlaufenen Händen und Sinnen*):
Wo ist ein Arzt? (*Zu Eugen.*) Sind Sie der Leichenwärter,
und kommen ihn zu holen? — Gottes Güte,
ich bin ja ganz verwirrt, verzeihn Sie mir!

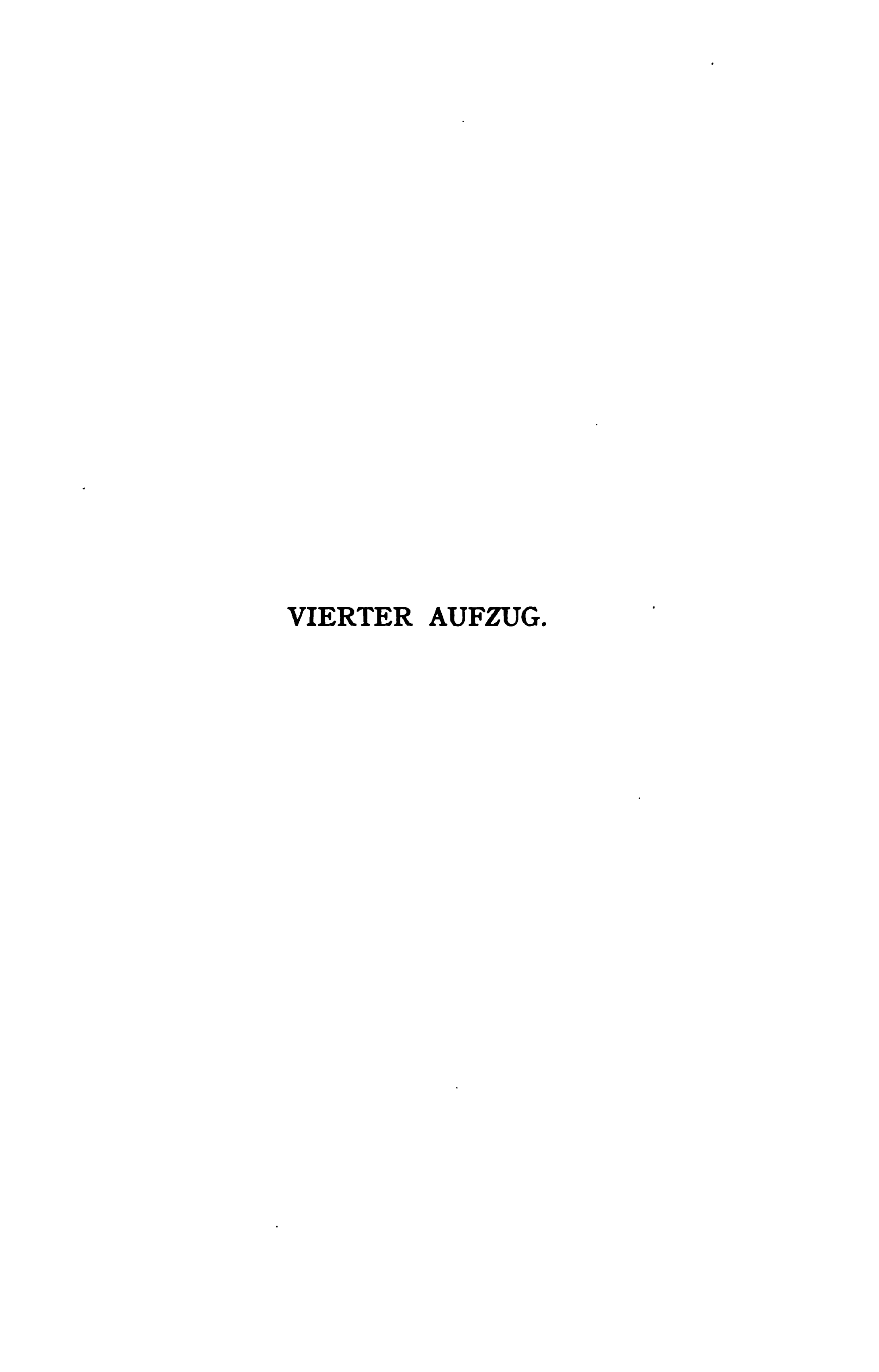
BELINDE: Wie sehen Sie denn aus? Was ist geschehn?

IGNAZ: Fragt meine Hände! Denn die reden besser,
als ich's vermag. Ich war im Garten. Heimlich
war ich gegangen, mir das Kind zu holen.
Da, wie ich's in den Sträuchern suchen wollte,
ich dacht', es hätt' sich dort versteckt, da find' ich,
da find' ich Roger auf dem Boden liegen.
Ganz stille lag er in dem Rasen da,
dicht bei dem Buchsbaum, wie er's gerne tat,
mit beiden Augen in den Himmel starrend.
„Nun, Junge, steh jetzt auf!" rief ich ihn an.
„Gib mir doch Antwort!" Doch er schwieg und schwieg.
(*Hastig.*)
Da beugt' ich mich zu ihm, ich meint', er schliefe,
und will ihn leise an den Schläfen heben
und denke noch, wie bleich sieht er heut aus,
da rieselt mir das helle laue Blut
aus der von einem Schuß durchbohrten Stirne
in meine Hände.

BELINDE (*erstarrt auf Eugen zeigend*):
Und dies ist sein Mörder!

EUGEN: Ich wär' es nur, wenn Wünsche töten könnten.

(*Vorhang.*)



VIERTER AUFZUG.

Abend.

Der Vorhang zum Garten ist zugezogen. Alle Türen stehen offen. Hinten ruht Rogers Leiche auf einer Tragbahre unter einem schwarzen Tuch.

BELINDE (*über seine Bahre gebeugt und sie bekränzend.*)
So halt' ich dich zum letztenmal, Geliebter,
und drücke mich an deine harten Wangen
und küsse dich. Nur deine schönen Schläfen —
Ich habe nichts so gern an dir berührt! —
küß' ich nicht mehr, denn drinnen wohnt der Tod.
Ich war so stark, ich habe dich getragen,
dich selbst auf dieses finstre Bett gelegt,
denn niemand — wollt' ich! — sollte dich betasten.
Ich seh' mich ewig zu dir niederbeugen,
wie du dalagst, als hättst du mich erwartet
und immer riecht es nach zertretnem Gras.
Du sahst an mir vorbei grad in den Himmel,
wie oft hab' ich gesagt: „Sieh mich doch an!"
wenn du dich so aus unsern Schranken träumtest,
und rief dich zu dir, hörst du mich nicht mehr,
und hast du dich zu weit verträumt, Geliebter?
Was wollt' ich aus dir machen, weißt du noch!
Mit Lorbeern wollt ich deine Schläfen schmücken,
und brachte dir den Tod, und kränze nun
mit dieser grünen, düsteren Girlande
aus dunklem Buchsbaum, der dich sterben sah,
den schwarzen Kahn, der dich von dannen fährt.

(*PHILIPP hat sich ihr leise genähert, er trägt Trauerlivree.*)

BELINDE: Wollt ihr ihn mir schon holen? Nein, noch nicht,
noch geb ich ihn nicht her, die Trümmerstücke,
die ich noch herzen und liebkosen kann.

Ich halte sie mit meinen Zähnen fest,
bis ich mit ihm verblutet bin. Hinweg!
Er hält mich noch mit seiner welken Hand.

(Vier schwarze SARGTRÄGER sind gekommen. — Man sieht IGNAZ in Trauerkleidung mit der tiefverschleierten CÄCILIE erscheinen.)

BELINDE: Hüllt mir die Decken auf, ein letztes Mal!
Ich will ihn sehn. Ich muß ihn noch beschenken.
Zeigt ihn mir doch! Hört ihr! Allmächtiger,
Ich weiß schon kaum mehr, wie er ausgesehn!

IGNAZ: Es ist zu spät. Vorwärts! Man wartet schon.

(Er gibt ein Zeichen. Die Bahre wird erhoben.)

BELINDE: Habt ihr's so eilig, mich ganz arm zu machen?
— Hier hab' ich noch ein Tuch, nimm's mit, mein Lieber!
Einst hab' ich es um deinen Hals geschlungen.
Wir saßen abends draußen, und du frorst,
da band ich dich mit ihm und mir zusammen.
Nimm's mit von mir! *(Sie hängt es auf die Bahre.)* — Begrabt ihn nicht, hört ihr!
Er soll nicht häßlich werden. Nein, verbrennt ihn!
Dann hört er nur den Lüften außer mir,
und jeder Atem, den ich schmerzvoll ziehe,
hat einen Trost für mich: Du atmest ihn!

(Eine Orgelmusik klingt aus Hyazinths Zimmer. Langsam wird die Bahre weggetragen.)

BELINDE *(schreit)*: Halt! Nur noch einen letzten Augenblick!
Sagt: Ist denn all dies wahr? — Fort, fort mit euch
und mit dem düstern falschen Plunder, fort!
Was hat denn dies noch mit uns zwein zu tun,
dies feierliche hergemachte Zeug!
Man zerrt uns hier in leere Förmlichkeiten,
die uns im Grund nichts angehn. Denn zu sterben
ist, will mir scheinen, nicht das wichtigste
und nicht das schlimmste, ach, das heißt: Vergessen!

(Zu Ignaz und Cäcilie.)

Geht ihr auch schon? Und habt kein einz'ges Wort,
nicht einen Blick für mich, die er geliebt
mehr als euch beide.

IGNAZ: Wozu dies Erinnern!

Wir haben schwer genug daran getragen,
solang' er lebte. Ich bin ausgesöhnt
mit ihm durch seinen Tod. Nur dieses Kind,
das habt ihr mir im tiefsten Kern verletzt
mit eurer Tollheit, die ihr Liebe nanntet.
Sie spricht nichts mehr seit seiner Tat.

BELINDE: Cäcilie!
Was fehlt dir, Kind, was mir nicht mehr noch fehlt?
Wenn du ihn lieb behältst, stirbt er dir nie.

(Cäcilie schüttelt sie stumm von sich ab.)

IGNAZ: Das wird sie schon. Sie will ins Kloster gehn,
von allem nichts mehr sehn als ihren Schleier.
Ich härme mich noch tot um sie.

BELINDE: Das willst du?
Das kannst du tun um ihn? Bleib doch bei mir!
Dann klagen wir zu zwein um seine Urne
und schwinden so gemeinsam zu ihm hin.
Das magst du nicht! Dünkt dich dein Kummer größer
und trägst du ihn allein, oh, du hast recht!
Ich liebte, lieb' ihn anders, deinen Bruder,
die Lust ist meinem Gram stets beigemischt.
Jetzt sahst du einen Augenblick ihm ähnlich,
wie du die Stirne zogst, gern hielt ich dich
um dieses willen.

CÄCILIE: Weg! Ich hasse dich! *(Sie geht hinaus.)*

IGNAZ: Was diesem milden Kind die Zunge löste,
daß ihr ins innere Finsterste gehetzt,
der Mund zur Nadel wuchs, zur Waffe wurde,
das drück ich nieder mit der letzten Kraft.
Denn wenn ich sprechen wollte, kämen Flüche,
daß sich die Steine aus den Fugen lösten.
Zwei Leichen trag ich fort aus diesem Haus.
Ich habe sie geliebt wie Recht und Tugend,
und kommt der jüngste Tag, an den ich glaube,
und fragt mich aus den Wolken eine Stimme:
„Wo hast du die, die ich dir anvertraut?“
So heb ich meinen Finger, so wie jetzt
und sage: „Die da hat sie mir getötet!“

(Er geht Cäcilie nach.)

BELINDE: So recht! Beschmäht mich noch um meine Liebe!
Laßt mich allein, allein mit mir und ihm!

(Sie geht in ihr Zimmer, die Türe hinter sich schließend. Das Orgelspiel ist verstummt, HYAZINTH kommt aus seiner Stube.)

HYAZINTH (*zu Philipp, der zurückgeblieben ist*): Ich habe dich nur um eines zu befragen, Philipp: Wie hat die Orgel gewirkt? Am stimmungsvollsten, nicht wahr? Ich habe das Ganze dadurch auf einen wunderbaren Stil gebracht. Ich glaube selbst, der Tote fiel ab gegen diese Musik, die ich machen ließ.

PHILIPP (*zieht den Vorhang zum Garten auf*): Es ist doch ein schreckliches Ende um solch einen jungen Menschen, gnädiger Herr.

HYAZINTH: Ich verbiete dir diese pastoralen Betrachtungen. Du scheinst mich für einen herzlosen Trottel zu halten. Mir geht die Sache ganz entsetzlich nahe. (*Plötzlich ganz verfallen.*) Ich habe Nächte, sag ich dir, wie durchlöchert und zerfetzt. Ich bin es gar nicht gewohnt, mich in solch schauerliche Ereignisse zu betten. (*Lächelnd.*) Immerhin ist es eine Wollust, das Leben mitunter bitter auf der Zunge zu schmecken.

PHILIPP: Es war eine erhaben ernste Feierlichkeit.

HYAZINTH: Ich weiß es, ich war doch zugegen. Ich schwebte mit den Orgeltönen über allem. Ich besaß leider nur nicht mehr das kleine Geld, mir ein Paar schwarzer Handschuhe anzulegen. Ich hatte wieder für die schneeige Leibwäsche meiner Malerin zu sorgen. Es wird ein Elend um mich, Philipp. Wenn ich, was man so sagt, berühmt wäre und ein großes Geschreibe um mich machen ließe, so würde ich bald zu den rührendsten Gestalten der Menschheit gehören.

PHILIPP: Daß uns aber auch keiner mehr etwas borgen will!

HYAZINTH: Ich bitte dich, verschone mich mit der Ausmalung dieser unwürdigen Lage! Ich werde dich entlassen müssen, wenn du weiter ein so erbärmliches Gesicht schneidest. Ic h verbanne ch vorläufig. Ich muß mich mitteilen. Ich muß ihr, meiner verklärten ewigen Angebeteten,

schreiben, wie es jetzt in mir aussieht, und sie durch die schönen Ruinen spazieren führen.

PHILIPP (*sich tief verbeugend*): Haben Sie Gnade, mit mir, gnädiger Herr!

HYAZINTH (*gnädig*): Ich stelle dich weiter zu meiner Disposition! Zur Disposition, hörst du?

(*Er verschwindet in sein Zimmer. PHILIPP geht nach links und schließt dort die Türe. Wenn beide fort sind, kommt*)

BELINDE (*vor Eugen aus ihrem Zimmer fliehend*):
Wie! Du versteckst dich heimlich in mein Zimmer?
Du, sag, mit welchem Wort ergreif' ich dich!
und mischst mit meinen heil'gen tiefen Tränen
dein fleischlich Seufzen!

EUGEN: Sieh, wir leben doch
und unsre Blicke wandern noch herum!
Was schiltst du mich, daß ich mich zu dir schlich,
in deinem Zimmer eine Zuflucht suchend.
Ich durfte, wollte mich nicht sehen lassen.
Ich fühlte mich verstoßener als er,
und war, glaub mir, der traurigste von allen.
Da lief ich, wie ein Kind zu seiner Mutter,
in deine Kammer, war ich's doch gewohnt
von frühern Zeiten, welche Seligkeit!

BELINDE: Du wagst es heute selbst, mich zu erinnern
an Dinge, die ich nie erlebt, ich leugn' es
dir ins Gesicht, und brächtest du Trophäen
aus jener Welt, im Schlaf mir abgeraubt,
ich schrie noch vor Gericht: „Ich kenn sie nicht,
will sie nicht kennen."

EUGEN: Sprichst du so zu mir,
mag ich mit alten Zeichen dich nicht schrecken.
So ist dir ja, was mir am teuersten,
am schönsten ist, nur Abscheu und Entsetzen,
und die Vergangenheit, von der ich zehre,
bringt dir wie Gift Verwesung nur ins Blut.
Dann heißt es, neu zu leben ohn' ein Gestern,
wie ausgewandert Volk es drüben tut,
und alles neu zu schaffen, Heim wie Glauben.
Denn ohne dies wächst nicht das Gras im Keller.

BELINDE: Und das sinnst du mir an, bist du von Sinnen!
Du kommst daher, wie einer aus der Fremde
und nistest dich hier ein, und fragst mich nicht
und tust in meinem Haus, als sei es deins.
EUGEN: Hätt' ich gewußt, daß es nicht meins mehr war
so wenig wie dein — nein, das sag ich nicht! —
wer weiß, ich wär' vielleicht nicht heimgekommen.
Doch konnt ich's ahnen! Als ich näher kam,
da sah ich eine Fahne auf dem Dach,
und dachte mir: — jetzt lach' ich noch nicht drum! —
Vielleicht hat meines Kommens Vorgefühl
sie so ihr Heim zum Gruß mir schmücken lassen.
Da hat kein Lüftchen bang mir zugeraunt:
„Sie tat's, weil einem andern sie verlobt,
nur mehr das Geld bahnt dir den Weg zu ihr!"
Mit keinem Nerv hab' ich an dir gezweifelt.
BELINDE (*schmerzvoll*): Und du tratst ein, sahst deinen Stuhl besetzt
und mich auf ewige Zeiten dir verloren.
Sag: Warum flohst du nicht im Augenblick
wie ein Verfluchter? Warum gingst du hin
und hingst dich wie ein böser Mahr an ihn,
der keine Schuld an deinem Unglück trug,
der zart wie ein verfrühter Schmetterling
durch Wind und Kälte dieser rauhen Welt
sein heißes Wesen spielte?
EUGEN: Laß ihn ruhn!
Lieb ihn nicht mehr! Er fühlt es nicht, nur ich!
Und läg ich tot an seiner Statt im Sarge,
— es konnte mir um dich wie ihm geschehn,
vergiß dies einzige nicht, wenn du mich siehst! —
gut, wär' ich tot, und wär' ich er, und sähe
wie du mich quältest, ich rief laut: „Genug!"
BELINDE: Lehrst du mich, wie ich ihn verehren muß
und wie dich hassen! Für wen nimmst du mich
die ganze Zeit, die du hier vor mir stehst:
Für eine, die sich teilen kann, ja, tauschen,
für die ein Grab nur eine Pause ist,
die morgen wieder dem gehört von gestern.

Schämst du dich nicht! Bist du dir nicht zum Ekel,
hier über meinen Kopf mit mir zu handeln?
Mir tät's fast leid um dich.

EUGEN (*ganz schwer*): Ich liebe dich.
Und machtest du dich noch so schlecht vor mir,
ich seh dich wie das Blut durch meine Hand,
heb' ich sie hoch zum Licht. Ich wart' auf dich.
Ich habe ja so lang auf dich gewartet,
daß ich's gelernt. Die Zeit mag ihn verwischen
aus deiner Seele, dann —

BELINDE: Wie sprichst du, Mensch!
Soll der gemeinste Trost, den alle nehmen,
die billigste Arznei, die jedes heilt,
auch mich verändern! Nein, wenn es so ist,
wenn alles, was da lebt, der Zeit sich fügt
und ihr verfallen ist, ich bin es nicht.
Dies lodernde Gefühl in meiner Brust
zerstäubt sich nicht, und meiner Liebe Flamme
bläst die Vergänglichkeit nicht aus. Ich diene
der Zeit nicht, und ich bin den Toten treu.

EUGEN (*weh*): Das hab' ich auch einmal geglaubt, Belinde,
daß Menschen leben können ohne Zeit,
in sich nur, keinem Wechsel unterworfen,
und daß die Liebe unvergänglich sei.
Heut glaub' ich's nicht mehr.

BELINDE: Was verwirrst du mich
und schüttelst meine arme Seele trübe!
So laß mich doch! Du stößt mich in die Wüste.
Ich renn' in mir herum wie in der Irre,
du gräbst ein totes, morsches Herz herauf,
es schlägt nicht mehr, drum laß es ruhn wie mich.
Ich will nicht wieder in die Welt zurück,
ich bin nur Efeu über einem Grab.

EUGEN: Besinn dich, bist du nichts dem Leben schuldig?
Schlag deine Augen nur wie Flügel auf
und schwinge dich empor. Du kannst vergessen,
hast es schon einmal —

BELINDE: Nein! Sprich jetzt nicht weiter!

EUGEN: Ich tu' es nicht, ich will dich ja nicht anders,

nicht anders wie du warst, und drum noch bist.
Denn du bist stark, das lieb' ich ja an dir,
das hab' ich stets beneidet und bewundert,
denn dies gilt für den Liebenden wohl gleich.
Drum wollt ich dich verdienen und dir ähneln,
drum ging ich fort von dir, verstehst du das,
das war der wahre Grund. Hörst du mich?

BELINDE: Ja!
Du kannst von dir fast wie von Fremden reden.
Wie sonderbar!

EUGEN: Ich hab' für dich geschafft
die ganzen Jahre lang bei Tag und Nacht,
erst mit der nackten Hand, sieh sie nicht an,
sie ward steinhart, ich hab' mich oft geschämt.
Auf mancher Brücke bin ich stehn geblieben
und hab' dem Wasser sehnend nachgeschaut
und nachgedacht: „Spring! Und es ist vorbei!"
Und hab' mich doch gehalten wie ein Pfeiler
und hab' mit jeder Muskel dich verdient.
So bin ich nur um dich zerquält, zermartert,
so ward ich reich und reicher nur um dich.

BELINDE (*ganz Seele*): Du armer Mann, bist du so heimgekehrt:
Gemüht, doch nicht gerühmt, das war wohl hart.
Und alles ist umsonst.

EUGEN: Nein, sag das nicht!
Du weißt nicht ganz, was hier um dich geschehn.
Dein Bruder ist fallit, dein Geld verloren,
und du bist jetzt so arm, wie einstmals ich.

(*HYAZINTH stürzt aus seinem Zimmer.*)

HYAZINTH: Ich würde die erlauchtesten Paare im Negligé stören in meiner Lage. Ich bin zertrümmert. Denkt euch: Mein Schreibtisch ist erbrochen worden. Ich hätte selber fast das Erbrechen bei der Entdeckung bekommen. Ich habe also eine Zeitlang die gleiche Luft mit Dieben eingeatmet.

EUGEN: Das tust du noch, wenn du mich dafür nehmen willst.

BELINDE: Was heißt das?

EUGEN (*zieht eine Anzahl Briefe aus der Tasche*): Ich hatte diese Papiere nötig. Nun kenn ich dich ganz, mein stolzer Hyazinth. Hier in diesen Briefen bist du abgemalt, so ähnlich hat dich keines deiner Bilder getroffen.

HYAZINTH: Ich würde mich nach einem solchen Vorfall nicht mehr verwundern, wenn du jetzt ein nicht mehr ganz sauberes Rasiermesser aus der Tasche zögst und mir den Hals abschnittest.

BELINDE (*zu Eugen*): Du hast ihn beraubt, ihn wie mich?

EUGEN: Ich war nicht neugierig auf seine Bändchen und Briefchen und sein altjüngferliches Liebesmagazin. Ich hab' es gewagt um deinetwillen. Noch gelt ich als dein Mann, noch hab' ich das Recht, dir beizustehen, wie ich es eben vermag. Du bist von ihm um dein ganzes Vermögen beraubt worden, nicht ein Federchen hat der Rabe verschont. Alles hat er einem liederlichen Weibsbild um den Hals gehängt.

HYAZINTH: Oh, ich entziehe dir jedes weitere Wort. Ich bitte dich, nur noch schriftlich mit mir zu verkehren.

EUGEN: Wie du mit ihr bisher, nicht wahr? Aber ich habe sie hierherbestellt, diese freche Person, die dich jahrelang an deinem Bart nur an der Nase herumgeführt hat.

HYAZINTH: Ich erbleiche: In diese irdische Umgebung? Oh! Sie wird nicht kommen. Fürstinnen steigen nicht zu Einbrechern herab. Ich bin ohne Sorge.

EUGEN: Sie wird jeden Augenblick hier sein müssen. Ich habe ihr mit dem Staatsanwalt gedroht, deiner Fürstin. Die Verbindung paßt besser für sie. — Willst du nicht mit mir ihr entgegen gehen?

HYAZINTH: Ich bin in der größten Bestürzung meines Lebens. Ich kann sie hier kaum würdig empfangen. Ich gerate ganz aus meiner Haut.

EUGEN: Das wird sie anregen. Sie hat dir oft genug ja das Fell abgezogen, wenn sie dich in allen möglichen und unmöglichen Auffassungen gemalt hat. — Verzeih mir, Belinde! Hier muß ein Mann hereinfahren wie ein Blitz, in diese schwüle süße Luft. — Ich schick' sie hierher zu euch. (*Zu Belinde*). Du magst selbst sehen, was an ihr ist. — — — Ich gehe sie von dir zu grüßen, Hyazinth. Ich werde von

allerlei Dingen mit ihr reden, nur nicht von Liebe, das versprech' ich dir. (*Ab nach links.*)

BELINDE (*sich setzend*): Nun erklär mir, was hat dies auf sich mit dieser Fremden, mein Bruder?

HYAZINTH: Ich empfinde es als äußerst peinlich aus meiner Rerserve herauszutreten. Aber ich bringe dir dieses Opfer, meine Schwester. Ich halte es jetzt für meine Pflicht, wie mein verflossener trockner Schulfreund Ignaz sich ausdrücken würde.

BELINDE: So rede doch ohne Umschweife!

HYAZINTH: Also: Ich bekenne, ich gebe zu, ich gestehe, ich will kein Hehl mehr daraus machen. Kurz und gut: Es ist so. Ich habe eine Geliebte.

BELINDE: Warum hast du denn niemals mit mir davon gesprochen, mit mir, die ich dir alles Vertrauen entgegentrug?

HYAZINTH (*immer erregter*): Ich bitte dich, jetzt nicht noch auf meine Tränendrüsen zu drücken. Ich bin ja selbst über sie nur schriftlich unterrichtet. Ich kenne sie ja nur geistig gleichsam.

BELINDE: Wo wohnt sie, wo lebt sie denn eigentlich?

HYAZINTH: Ich bin in einer gewissen Verlegenheit, dir diese aufdringlichen Einzelheiten zu beantworten. Ich könnte dir ebensogut sagen, sie weilt auf dem Mond, oder sie haust in einer Post für mich. Ich schicke meine Briefe an sie in den Himmel sozusagen.

BELINDE: Wie, du hast sie niemals gesehen, deine Erkorene?

HYAZINTH (*fast mit Teilnahme*): Ich habe stets gefunden, daß du deine Menschen zu nahe an dich herankommen läßt. Auch ich — liebe. — Herrgott! Ich möchte alles, was mir seit einigen Minuten aus dem Munde fließt, in Anführungsstriche setzen, um mich von der Gefühlswelt der Menge auszusondern und abzuheben. Ich liebe in die Ferne, so etwas Herrliches läßt man doch nicht erwidern. (*Groß.*) Ich lebe der unsterblichen unerfüllten Liebe.

BELINDE: Wie schön von dir, mein Bruder! — Aber wo hast du sie kennen gelernt, sie, für die du dich ausgeschenkt hast? Ihr müßt euch doch einmal in dieser Welt wie zwei Sterne begegnet sein!

HYAZINTH: Ich würde vor Scham abschmelzen, wenn ich dir die Gefilde, wo wir uns zuerst entdeckten, näher beschreiben müßte. Es mag dir genügen, daß ich sie mir aus dem Nichts erschaffen habe.

BELINDE: Was schluckst du denn immerzu für Medikamente?

HYAZINTH (*Morphiumpillen nehmend*): Oh, diese Oblaten des Teufels werden mich stark genug machen für diese Stunde der höchsten Wirklichkeit. Ich bin in einer schrankenlosen Erregung. — Sie ist eine Malerin, mußt du wissen. Aber sie malt nur mich. Ich gehe ihr Tag und Nacht nicht aus den Gliedern. Übrigens ist sie eine Fremde, eine Spanierin, eine Gräfin. Ich nenne sie Deliziosa.

BELINDE: Hat sie dir viel geschrieben? Und schönes sicherlich?

HYAZINTH: Ich glaube ja. Ich habe ihr übrigens nur die Begleitung meiner inneren Musik gestattet. Zudem ist sie eine Ausländerin. Ich habe ihr manches durch die Finger sehen müssen, dieser schlanken hohen schaumprickelnden Figur.

(*PHILIPP kommt aufgeregt herein.*)

PHILIPP: Oh, gnädiger Herr, oh! was werden Sie erst dazu oh! sagen, gnädiger Herr!

HYAZINTH: Was hast du, mein Staubfänger! Du zitterst ja wie der Morgenstern beim Herannahen der majestätischen Sonne! Stell dich hinter mich! Ich gestatte dir, der Stunde beizuwohnen, da meine Seele zu Fleisch werden wird. Ich billige jetzt geradezu ihr Kommen. Sie wird uns mit einem Zauberschlag aus dieser flüchtigen Misere heben. Ich bin bereit, sie zu heiraten, um deinetwillen, meine Schwester.

PHILIPP: Gnädiger Herr, versündigen Sie sich nicht!

HYAZINTH: Still, ich höre sie kommen. Ich ahne sie durch die Luft. Ich neige mich vor der Allmacht der Liebe.

(*Alles steht in feierlicher Erwartung im Abendrot. MORITZ tritt ein.*)

MORITZ: Mit Erlaubnis, man darf sich wohl vorstellen hier! Moritz, heiße ich. Schlankweg „Moritz". So nennen mich alle meine Freunde. — Richtig! Da ist ja der Bart. Genau, wie ich ihn mir vorgestellt habe. So was gibt's nicht mehr!

HYAZINTH: Ich frage, was hat diese gnomenhafte Erscheinung mit dieser heiligen Stunde der Wandlung zu tun!

MORITZ: Ich hab' einen Buckel. Zugegeben! Eine schöne Schulter, so sagen meine Freunde. Das haben Sie sich wohl nicht gedacht.

HYAZINTH: (*Angstvoll.*) Ich bin doch nicht gelähmt über meinen Augen, meine Schwester, oder macht es die Dämmerung? Ich sehe immer einen scheußlich lächelnden verwachsenen kleinen Kerl vor mir.

BELINDE (*entsetzt*): Sollte dies deine unnahbare in der Weite schwebende Geliebte sein?

PHILIPP: Sie ist es, gnädiger Herr, denken Sie nur! Er hat draußen alles eingestanden.

MORITZ: Aus Gutmütigkeit, nicht aus Notwendigkeit, Sie junger Greis, Sie!

HYAZINTH: Ich zergehe (*Er fällt in einen Stuhl.*)

(*EUGEN kommt herzu.*)

EUGEN: Was sagt ihr zu dieser Entdeckung? Ein schöner Giftpilz, nicht wahr! Ist jemals ein Traum so häßlich zerplatzt? — Ich darf dich auf dein Zimmer führen, Belinde! Ich dulde nicht, daß du den Raum mit solchen Leuten teilst.

BELINDE: Das ist ja grauenvoll.

EUGEN (*sie in ihr Zimmer führend*): Wir sprechen uns nachher, Moritzleben!

MORITZ (*immer grinsend*): Nu, wenn schon! Mir wird's den Hals nicht kosten, so kurz er auch ist. Ich ließ mir gern einen neuen und höheren anmessen. Nur beim Scharfrichter nicht. Dem Aas trau' ich nicht. — (*Zu Hyazinth.*) Sie zweifeln wohl noch an meiner Identität mit Fräulein Deliziosa, Herr Baron! Ein feiner Name übrigens. Ich habe eine faule Seifensorte so getauft, die ich einführen mußte.

HYAZINTH: Philipp, ich bitte dich letztwillig: Nimm einen beliebigen Gegenstand, und schlag' mir den Schädel ein.

MORITZ: Das wäre doch schade um das schöne Ponem, das ich so oft habe malen lassen. Ich besitze viele Beziehungen zu Kunstmalerkreisen. Die Leute leben auch nur vom Geld. Ich verfüge über ihr Vertrauen voll und ganz.

HYAZINTH: Ich bin entseelt, er spricht Zeitungsdeutsch, Philipp.

MORITZ: Sie zweifeln wohl noch immer vor Verzweiflung. Soll ich Ihnen ein paar Beweisstückchen vorführen: Hier, diese Barthaare von Ihnen (*er zieht sie hervor*), die sollt' ich mir in ein Lesezeichen sticken. „Und leg es an die Stelle, die du in allen Büchern am liebsten hast!" schrieben Sie dabei. Ich werde es auf die Einnahmeseite in meinem Hauptbuch legen.

HYAZINTH: Ich bin gänzlich entgeistert, Philipp. Ich komme mir nur mehr wie ein Stück Möbel vor.

MORITZ: Dies Lila-Bändchen — übrigens billig, Ihnen gesagt: vier Groschen der Meter höchstens! — schickten Sie mir unlängst und meinten dazu: „Trag es an deinem weichen unberührten Busen, bis es deinen Duft angenommen hat! Dann send' es mir wieder!" Ich hab' mich gehütet.

HYAZINTH: Also: mir passiert etwas, voll und ganz sicher, wenn er noch einen Satz redet.

(*EUGEN kommt zurück.*)

EUGEN: Nun zu den Geschäften, Moritz! — Allein das eine sagen Sie mir: Ich hätte Ihnen doppelte, ja vierfache Buchführung zugetraut, nur diesen Briefwechsel mit dieser schönen Seele nicht.

MORITZ: Beleidigen Sie mich nicht! Ich bin ein poetisches Gemüt. Ich hab' schon in der Schule gedichtet. Ich hätt' es noch mit zwanzig solcher Seelen aufgenommen, die auf meine Annonce eingeschnappt wären.

EUGEN: Führ ihn heraus, Philipp! Wir machen das unter freiem Himmel ab. Man muß frische Luft um sich haben bei Ihrer Art Geschäften. Sonst kann einem übel dabei werden.

MORITZ: Ich werd' Sie schon wieder kurieren. Sie werden einen noblen Menschen in mir kennen lernen. Innerlich bin ich sehr ansehnlich, ohne die leisesten Auswüchse.

EUGEN: Ich will es hoffen. Ich komme gleich.

MORITZ: (*Zu Hyazinth.*) Auf Wiedersehen, mein Täuber! Mein Prinz! Meine Schlagsahne! Mein Märchen! Mein Poesiealbum! (*Er verschwindet, indem er Hyazinth Kußhändchen zuwirft.*)

HYAZINTH: Hier liege ich mit allen meinen mehrfach zerbrochenen Gliedmaßen vom höchsten Turm herabgefallen. Ich bitte: Kurz und grausam!

EUGEN: Nach dem Augenblick hab' ich mich gesehnt, ich will es sagen, welch ein schlechter Kerl ich war! — gesehnt, jahrelang wie nach dem größten Glück, wo ich dir dein Geld hinwerfen könnte wie Lumpen und meine Verachtung dazu. Und wieder geht es ganz anders zu: Nun ich mich baden könnte in meiner Rache, mag ich sie keine Sekunde lang kosten. So hätt' ich mich auch gewechselt! (*Er ist zum Tisch gegangen, zieht den Revolver aus der Tasche und legt ihn dorthin.*) Hier, diese Waffe war für mich bestimmt, wenn es mein Los gewollt hätte. Nun mag sie dir beim Ausziehen helfen. Ich gratuliere dir zur neuen Haut. (*Ab nach links.*)

BELINDE (*guckt leise durch ihre Türe*): Sind sie fort? — (*Auf Hyazinth zu.*) Du mein armer Bruder, wie kann ich dich trösten?

HYAZINTH: Ich erwarte deine Vorwürfe, ich verlange sie geradezu. Ich habe aus deinem Vermögen ein Feuerwerk für mich gemacht.

BELINDE: Mir ist, als habest du soviel Mitleiden verdient.

HYAZINTH: Ich habe die schlimmste Todsünde begangen: Ich habe zuviel Vertrauen in die Menschheit gesetzt. Ich bin ein typischer Fall geworden, das ist mir das unerträglichste an der ganzen Geschichte.

BELINDE: Wie gut versteh' ich dich, mein Bruder! Sei gegrüßt von meiner Liebesinsel als mein Freund!

HYAZINTH (*voll Ernst*): Ich hatte mich so gut es ging unter den heutigen Indianern eingerichtet. Ich hatte ganz vergessen, daß wir auf Morast leben. Ich könnte wahrhaftig weinen, wenn jetzt noch ein scharfer Nordwind mir in die Augen bliese.

BELINDE: Du bedarfst des Friedens. Ich lasse dich allein mit dir. Ich kann dir nicht gram sein, ob du mir auch das letzte, das ich noch hatte, meine Freiheit genommen hast. (*Sie geht in ihr Zimmer zurück.*)

HYAZINTH (*aufstehend*): Ich verstehe schon. Ich fange langsam an der Vater alles Übels zu werden. Ich werde zu einer Straßenecke gemacht, in die man jeden Schmutz und Kummer hineinkehrt. — Pfih! (*Er hat den Revolver in die*

Hand genommen.) Wie sieht denn mein Erlöser eigentlich aus? Oh! Eine ganz geladene Roheit! Ein solch schauderhafter Knall würde also das letzte sein, was ich meinen armen Ohren zu bieten hätte? Oh, wie darf ich das meinen angegriffenen Nerven zumuten?

PHILIPP (*läuft herein*): Gnädiger Herr! — Allgütiger! Meine schwarze Ahnung! Was tun Sie da?

HYAZINTH: Du siehst es, ich will mich ein wenig erschießen und verändern.

PHILIPP: Dazu haben Sie kein Recht, gnädiger Herr, einen solchen vornehmen Herrn, wie Sie sind, umzubringen.

HYAZINTH: Ich begreife deinen Schmerz, und ich ehre ihn, Philipp. Nimm dieses mittelalterliche Instrument und versuche dafür ein Paar ganz neue vornehme schwarze Handschuhe zu erstehen. Ich will Trauer um mich tragen, bis an mein Ende.

PHILIPP: Das der Ewige noch lange hinausschieben möchte, gnädiger Herr!

HYAZINTH: Verschwinde jetzt! Ich will mich ergießen. (*Er stockt.*) — Das — heißt —: Ich habe ja die Empfängerin meines Innersten verloren.

PHILIPP: Leider! Leider Gottes!

HYAZINTH: Ich verdanke dir einen Gedanken, Philipp! Ich werde an den lieben Gott schreiben. Das kann mir gottlob keiner verwehren. Verlaß mich jetzt!

PHILIPP: Nicht eher, bis ich Sie wirklich wieder an Ihrem Schreibtisch vor dem Papier sitzen sehe.

HYAZINTH: Ich erlaube dir, mir zu folgen.

(*Beide ab in Hyazinths Zimmer. Wie sie fortgegangen sind, kommt* EUGEN *zurück.*)

EUGEN (*jubelnd*):
Nun bist du mein, Belinde, ganz und gar.
Nun hab' ich dich erkauft mit Blut und Gut.
Nun darfst du mir den alten Platz nicht wehren.
Nun schließe mich aufs neue in dich ein.
Nun klopf' ich an dein Herz bis es mir klingt.
Nun läut' ich endlich Frieden über mich.

BELINDE (*noch drinnen*):
Wer pocht an meine Tür?

EUGEN: Ich, dein Geliebter,
dein Mann, dein Herr!

BELINDE (*heraustretend, ein Licht in der Hand*):
Wie! Wütest du noch immer
vor meiner Tür und meinem öden Herzen!
So geh doch endlich! Quäl' uns beide nicht!
Wir trinken ja das Blut einander fort.

EUGEN: Ich ziehe dich ins Leben mit Gewalt
aus deinem Totendienst. Du mußt mir folgen.
Ich bin dein Mann! Ich hab' ein Recht auf dich,
dein Leib gehört mir.

BELINDE: Einst war das wohl so,
da zerrtet ihr uns an den Strähnen mit
und bandet uns an eure Gäule fest,
wir hinkten kläglich neben eurem Trab.
Heut ward das anders. Und zwängst du mich selbst
hier Brust an Brust mit dir im Bett zu liegen,
was hieltest du, wenn du mein Fleisch nur hieltest,
und sich mein Innerstes, nicht angerührt,
mit meinen Seufzern dir wie Luft entzöge?
Das wolltest du wohl nicht, Eugen, mein Mann?
Denn sonst hätt' ich dich nie gekannt.

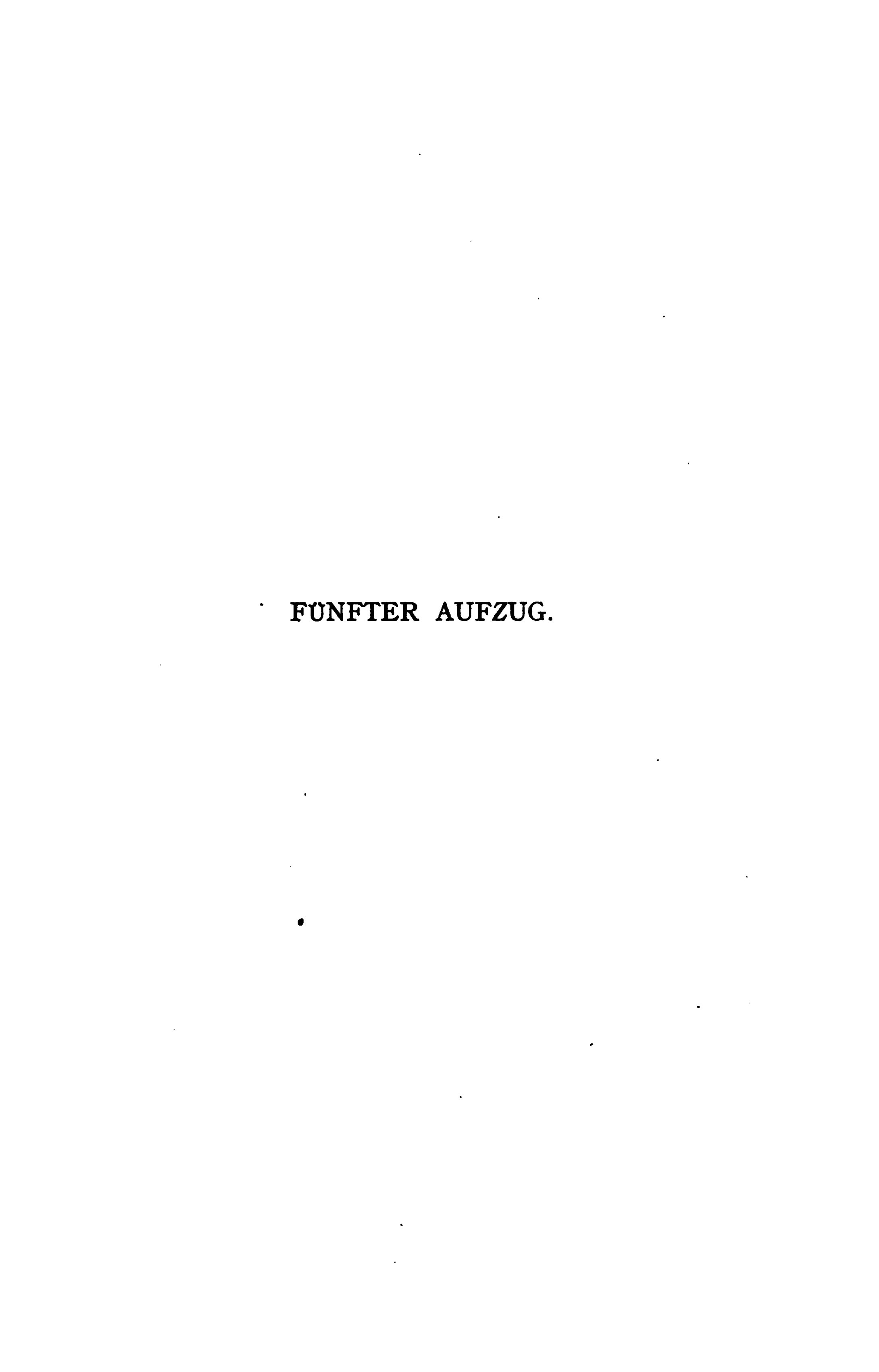
EUGEN: Nein, geh!
Das will ich wahrlich nicht, du Stärkere.
Geh zu ihm, hörst du! Geh! Und bring dein Licht
in seine Grabeskammer. Küsse Schatten
und hauche dich vor seiner Nische aus
wie eine Nonne vor dem toten Christ!
Mich laß im Finstern hier!

BELINDE: Schlaf wohl, Eugen!

(*Sie geht in ihr Zimmer; ein sanftes Mondlicht quillt vom Garten herein.*)

EUGEN (*sich auf dem Boden vor ihrer Tür niederlassend*):
So hock' ich vor der Kammer meiner Frau
und hüte ihren Schlaf wie einen Schatz,
und beiße mir vor Sehnsucht in die Hände
und warte auf den Mann, der mich verlacht,
und den erschlag ich!

(*Vorhang.*)



FÜNFTER AUFZUG.

Nacht.

Ein Licht brennt auf dem Tisch und an der Wand. Der alte PHILIPP hockt unbemerkt in einer Ecke auf einem Stuhl und schläft wie ein Toter. Der Mond und die Sterne hängen über dem Garten.

EUGEN: Nein, tu's nicht mir, tu's dir zu Liebe nur,
und wechsle dieses ewig schwarze Kleid!
Es steht dir gut! Ich sage nichts dagegen,
denn weil du mir gefällst, bist du stets schön.
Es paßt zu deinem Haar, nur nicht zum Fest.
BELINDE: Zu welchem Fest?
EUGEN: Zu meinem und zu deinem.
Ich habe ein paar Gäste hergebeten
Ich sagt' es dir, ich habe dich gefragt,
du nicktest „Ja!"
BELINDE: Darf ich es dir verwehren!
Du bist in deinem Haus. Du hast die Macht
an allem, nur —
EUGEN: Nur nicht an dir, o schweige,
und rühm' dich nicht der liebeleeren Brust.
(*Bitter.*)
Ich ruf' mir ein paar fremde Menschen her,
die mit erlernter Achtung mich besehn
weil man — so heißts! — den Reichtum ehren muß,
sonst stürb' ich ja vor Scham!
BELINDE: Du tust es auch
um jene Untat, die mich ewig schwärzt
und in der Trauertracht in Fessel hält,
vor diesen Leuten zu vertuschen.
EUGEN: Ja!
meinthalb auch darum. Sieh, ich leugn' es nicht.

Ich bin nicht gut, wer von uns ist es denn!
und einen lieb' ich außer dir: mich selbst.
Wenn das gemein ist, schön, so bin ich es.
Doch diesen Fehler teil' ich wohl mit allen
und selbst mit denen, die gestorben sind.

BELINDE: Heftiger Mann! Wer tadelt dich deshalb?
Nicht einmal ich, doch fordre mich nicht mehr
an deinem Menschenleben teilzuhaben.
Denk dir, ich säß' bei dir an deinem Fest
und zwischen Fremden, üppig aufgeputzt,
den Hals umschmückt, und Blumen in dem Haar,
und fächelte die laue Luft mir zu.
Da spräng die Tür auf, und er trät herein,
wie du einst von den Toten wiederkamst,
und riß mit seiner kalten Knochenhand
den Schmuck von meiner Kehle und den Kranz,
den duftenden, von meinem Haupt.

EUGEN: O nein!
Denn ich schlüg ihm zuvor die Krallen ab
wie einem Totenvogel.

BELINDE: Schweig, Eugen!
Das hat ein andrer schon einmal gesagt.

(Sie hat sich an ihn gelehnt.)

Gräßlich, ich hör' dir wieder zu, wie ihm.

EUGEN (*ihr hingegeben*):
O Liebste, dieses erste Lebenszeichen,
laß meine starre Hand es angstvoll halten! —
Ich drücke dich so wenig wie der Flaum,
den Sterbenden man auf die Lippen legt,
mit Zittern wartend, ob er sich noch rührt.

BELINDE (*zart*):
Du schliefst die Nächte lang vor meinem Zimmer
auf ein paar Kissen, stiller als ein Tier.
Ich hab' dich doch gehört und muß dir danken,
denn du hast wohl noch mehr als ich gewacht.

EUGEN:
Ich weiß es nicht, du läßt es mich nicht wissen.
Ich höre deine Uhr, nicht deinen Atem,
so leise schlummerst du.

BELINDE (*bittend*): Treib es nicht weiter!
Denn wenn ich dich auch nicht mehr lieben kann,
so will ich doch nicht hören, daß du leidest.
EUGEN: Du hörst mich ja doch kaum, laß mir dies letzte!
Ich bin ein Liebender ganz eigner Art.
Ich kenne dich, ich habe dich genossen —
laß es mich sagen — ist's auch wie ein Traum,
den du vergessen hast und ich behalten.
Es ist diesmal nicht mehr der erste Rausch,
den ich mir an dir trinke, doch der letzte.
Das schwör ich dir, und so erklär' ich mich
dir wie der erste beste Bräutigam.

(*Vor ihr niederstürzend.*)

BELINDE:
Steh auf, Eugen! Du darfst mich so nicht fassen.
Hörst du, ich bin ja nicht dein Eigentum
wie alles hier ringsum. Zwar das ist wahr,
ich lebe ja von dir und deiner Güte
und muß dir drum — leb' ich — gehorsam sein.
Was war es doch, um das du mich gebeten?
EUGEN: Tu's nur, wenn du es gerne tust, Belinde!
Du schmückst dich ja für mich, für keinen andern —
Vergiß dies nicht! — das hab' ich dich gebeten.
BELINDE: Ich hab' gefehlt, daß ich nicht mit ihm starb.
Ich fühl es rot, indem ich andern diene,
werd' ich ihm Schritt für Schritt schon ungetreu.
EUGEN: Kannst du es nicht, so will ich dich nicht quälen,
ich mag dir keine Wimper wehe tun.
Auf ewig will ich dich von mir befreien.
Ich hab' ein Leben nur wie du und er,
und schätz es mehr als ihr, denn ich bin älter,
und hab' mich mehr schon darin eingeliebt.
Doch wenn du willst, so geh' ich geraden Wegs,
und ohne mich nur viertels umzudrehn
von hier an jene Stelle, wo er starb,
und wo das Gras kaum aufgestanden ist,
das er im Sturz mit seiner Last erstickte
und töte mich weit freudiger als er
und ström' mich in die Rhododendren aus.

BELINDE: Nein, nein, Eugen!

EUGEN: Ich will selbst nicht ein Wort.
Du brauchst mir nur zu nicken.

BELINDE: Sei doch still!
Schon einer starb für mich, das sei genug!
Nimm dich in acht! Behüte dich vor mir!
Ich töte, wen ich liebe.

EUGEN: Daraufhin
wag' ich's mit dir zum zweiten, letztenmal.
Ich bin nicht abergläubisch. Geh, Belinde,
hol dir dein Hochzeitskleid, was wählst du dir,
das rote, blaue, grüne oder weiße?
Ich schenk' sie dir, welch Glück! ich kann dir schenken.
So sehr hab' ich mich nie gefühlt als jetzt.

BELINDE: So komm mit mir, das schönste auszusuchen!
Was hast du? Fällst du mir?

EUGEN (*wankend*): Ich bin gestrauchelt.
Man sagt: Er kann nicht gehen mehr vor Glück,
wenn einer nüchtern wie ein Trunkner taumelt.

(*Er folgt Belinde in ihr Zimmer.*)

HYAZINTH (*kommt aus dem seinen*): Philipp! Philipp! Ich vermute, dieser Mensch benutzt seine Ohren wieder nur dazu, um auf ihnen zu schlafen. Philipp! Weißt du das Allerneueste?

PHILIPP (*ist auf seinem Stuhl erwacht*): Es wird jetzt wohl schon wieder alt sein, gnädiger Herr.

HYAZINTH: Da hockst du hier herum wie eine Regentraufe und bekümmerst dich nicht um mich.

PHILIPP: Gelobt sei das bißchen Schlaf, das wir hier auf Erden mitbekommen. Es ist unser seligster Zustand, und was uns auch in ihm geschieht, ob wir geliebt, verraten, erschossen oder begraben werden, es ist alles bloß zum Schein wie im Theater.

HYAZINTH: Ich untersage dir diese Ausflüchte. Ich will einen Diener an dir haben und keinen Kater, der über die Dächer springt. Weißt du, was mit mir geschehen ist über Nacht?

PHILIPP: Sie haben schwarze Handschuhe angezogen.

HYAZINTH (*ganz entrüstet*): Ich bin entmündigt worden, oder ich soll es noch werden. Wegen Verschwendung heißt es. Ich habe immer geglaubt, daß dies eine Tugend sei. Ich wußte gar nicht, daß man einem daraus ein Verbrechen oder einen Gehirnklappenfehler machen kann.

PHILIPP: Was für wirkliche Schrecklichkeiten hab' ich da gottlob wieder verschlafen, gnädiger Herr!

HYAZINTH: Ich habe mir in meinem Zimmer vor meinen Bildern schon einige Blödsinnigkeiten einstudiert, um der Vorstellung zu gleichen, die sich gewisse Wesen nun von mir machen müssen. Ich gelte doch jetzt schon als halb irrsinnig für den Durchschnitt.

PHILIPP: Oh, welch furchtbare Fratzen schneiden Sie mit Ihrem edlen Gesicht!

HYAZINTH: Ich glaube, es wird sehr leicht sein, heutzutage ungewöhnlich zu erscheinen. Es fällt auf, wenn einer sagt: „Zweimal zwei ist fünf" oder: „Die Erde ist nicht in sechs Tagen gemacht worden." Das wird jetzt schon als höhere Mathematik verschrien. Ich werde reüssieren, Philipp. Ich bin nicht beschränkt wie ein Genie. Ich werde heute abend einige Gastrollen spielen bei seiner Gesellschaft — auf Engagement fürs Tollhaus. (*Er schneidet greuliche Fratzen.*)

PHILIPP: Sie können einem ja ganz angst und bange machen mit sich, gnädiger Herr.

HYAZINTH (*mit tollen Gebärden und Grimassen etwas vorspielend*): Ich sehe den Vollmond und die Sterne über dem Garten an ihren Plätzen. Es ist eine himmlische Verschwendung. Ich möchte nicht verschwinden, ohne dem unbekannten Verschwender mein Kompliment dafür zu machen und ihn an meine Bruderbrust zu drücken. — (*Grinsend.*) Was sagst du dazu, Philipp, wäre das albern genug?

PHILIPP: Ich verstehe nicht das allergeringste von so etwas, gnädiger Herr! — Sein Sie ums Himmels willen still! Die Tür bei Ihrer Frau Schwester regt sich. Sie kommt.

HYAZINTH: Sie ist es ebensowenig, wie ich toll bin, weil mein Verstand nicht in meinem Portemonnaie sitzt. Ihr könnt mir noch keine schwarze Seife als Kaviar an-

schmieren. — Es ist der allmächtige Feind. Ich werde dir zeigen, wie er zu behandeln ist.

EUGEN (*kommt aus Belindens Zimmer*): Lebst du noch immer deinen Stiefel weiter? Das Sterben ist dir wohl zu sauer geworden.

HYAZINTH (*mit überspannter Gravität*): Meine Dame, sind Sie vielleicht ein Baumkuchen?

EUGEN: Was soll das bedeuten?

HYAZINTH: Ich bin auf dem besten Wege, mich deinen Anordnungen anzupassen. Übermorgen wirst du mich mit der Zwangsjacke verheiraten können.

EUGEN: Ich hab' dir nicht vergelten wollen, was du an mir getan hast. Dies ist gekommen, wie die Strafe dem Fehler auf dem Fuße folgt, oder wie der Verband auf die Wunde, um es dir milder beizubringen.

HYAZINTH: Ich bitte dich untertänigst, dich nicht an meinem Kopfe zu verletzen, mein Dachziegel.

EUGEN: Du trägst doch die Schuld an allem Schwarzen hier. Ohne dich und dein Gespreize wäre ich hier geblieben und hätte dir beigestanden wie der rechte Fuß dem linken, und alles wäre jetzt rosenrot.

HYAZINTH: Ich werde mir noch Hörner zu meinem Bart wachsen lassen, Philipp, um den allgemeinen Sündenbock besser darzustellen.

EUGEN: Es war schon zuviel Mitleid für dich, wie ich merke. Du wirst dir auch so noch gefallen. Man braucht sich um dich keine neue Falte in die Stirn zu grämen. Man darf sicher sein, daß du auch weiter von zwölf Sätzen dreizehn mit „Ich" anfängst, du Egoist! — Komm mit, Philipp — zum Empfang der Gäste.

PHILIPP (*stotternd*): Sogleich, im Augenblick! Unverzüglich! Nachher!

EUGEN: Ich rate dir auf deinen Dienst zu passen, jetzt, wo es keine Revolver mehr an mich zurückzuverkaufen gibt, noch Bestechungsgelder weiter absetzt! (*Ab nach links.*)

HYAZINTH (*ihm nachschauend*): Tü! Tü! Tü! „Egoist" hat er gesagt, als ob er etwas anderes wäre. Das ist das unschädlichste Schimpfwort, das unter Menschen und Verwandten gebräuchlich ist. — Ich sehe dich schwanken,

Philipp, wie das Tier in der Fabel. Ich werde dir deine Charakterlosigkeit erleichtern und dich, wie ich es dir schon mehrfach androhen mußte, entlassen.

PHILIPP: Gnädiger Herr! Ich kann Sie mir gar nicht ohne Diener vorstellen!

HYAZINTH: Ich weiß deine Rührung zu würdigen. Ich belohne sie, indem ich deine Dienste zu meiner größten Tat beanspruche.

PHILIPP: Verfügen Sie über mich! Ich betrachte mich noch ganz in Ihrem Lohn, bildlich gesprochen.

HYAZINTH: Ich sehe, du verstehst dich auf Allegorien. Das ist mir lieb. Ich werde jetzt die fürchterlichste Rache an ihm nehmen. Ich werde ihn vor allem Volk bloßstellen.

PHILIPP: Aber, gnädiger Herr, welche Absichten, welche Aussichten! Es werden viele Damen erwartet.

HYAZINTH: Ich werde mich selbst in meiner jetzigen Lage malen, da es kein anderer mehr tut. Ich werde mitten im Fest vor jedermann ein Bild von mir stellen, das alle Augen naß und alle Wangen rot machen wird. Ich werde mich als das unterjochteste, schmählichst behandelte Wesen versinnbilden: — Ich werde mich von dir als Pferd vorführen lassen.

PHILIPP (*erschrocken*): Was, gnädiger Herr?

HYAZINTH: Ich sehe dieses lebende Bild in einem Triumphzug für mich schließen. Ich hoffe, man wird diesen Attentäter auf meine vollmündige Majestät vor meinen Augen lynchen. Ich beauftrage dich hiermit, das erste Zeichen hierzu zu geben.

PHILIPP: Gott soll mich hüten, gnädiger Herr! Man könnte ja wahrhaftig fast meinen, daß Sie wirklich — —

HYAZINTH: Närrisch sind. Sprich es nur ruhig aus, ich verüble es dir nicht. Ich sage dir, solch ein Gerücht steckt an wie die Windpocken. Es kann geschehen, daß morgen auch du mich für einen Verschwender hältst, weil ich dir mehrere Monate keinen Lohn ausbezahlt habe. — Man muß schnell etwas dagegen tun. Zieh deine schwärzeste Livree an, bind einen Trauerflor um deine Peitsche, ganz wie zu einer Beerdigung! Ich selbst habe schon für mich ein paar Zügel aus schwarzen und violetten Bändchen gemacht.

PHILIPP: Wie soll das enden, gnädiger Herr?

HYAZINTH: Ich befehle dir, mir bis auf weiteres blind zu gehorchen.

(*Man hört EUGENS Stimme.*)

EUGEN (*ruft*): Philipp!

PHILIPP (*hin und her pendelnd*): Selbst ein Hund muß sich für einen Herrn entscheiden.

HYAZINTH: Entfleuch! Ich erwarte dich bei vorgerückterem Mondschein. (*Philipp geht ab nach links.*) — Ich werde mich noch eine Weile in dem Aschgrauen meiner Rachepläne ergehen. — Hoha! Mein Mörder!

(*Er fährt zitternd zusammen, da in dem Augenblick, da er in den Garten gehen wollte, MORITZ daraus unheimlich hervorsteigt.*)

MORITZ (*in Frack und Festtracht*): Einen schönen guten Abend. Ich bin wohl der erste unter den Gästen, der erschienen ist. Nu, wenn schon! Einer muß es ja wohl sein. Sonst fängt kein Butterladen an.

HYAZINTH: Hinaus mit ihm! Es ist noch zu früh zum Aufwaschen.

MORITZ: Spaß! Ich bin doch geladen, geladen wie ein Schmuggelschiff. Ihr Herr Schwagerleben ist ein praktischer amerikanischer Mensch. Er liebt kurze Prozesse und lange Gewinne wie ich. Es war mir doch nichts anzuhaben: „Rechnest du am besten mit dem Mann in Freundschaft ab!" hat er sich gedacht. Alles löst sich in Wohlgefallen auf. Ich hab' ihn an meinen Geschäften und Geschäftchen beteiligt, wie Sie mich zurzeit an ihrer Seele.

HYAZINTH: Greuel über Greuel, je länger man heutzutage lebt!

MORITZ: Es leitmotiviert sich alles eben unter Menschen. Mit den Geistern geht's luftiger zu, das weiß ich von Ihnen. (*Hämisch.*) War das nicht jetzt ihre Lieblingsstunde, wo Sie sich die Pulsadern aufschnitten, um Ihr Blut für die Menschheit dahinzuströmen? Ich hab's gut aufgefangen, kein Tröpfchen ist mir daneben gelaufen.

HYAZINTH: Kanonen her und Dynamit! In unschädliche Stäubchen muß er zergehen, der Kerl!

MORITZ: Grundgütiger Gott, was war das für ein verdrehter Handel mit Ihnen! Kennen Sie noch das schöne

Gedicht, das Sie mir zu vorigen Pfingsten schickten? Es hat mir ausnehmend gefallen, wie mein neuer Frack. Ich hab's meiner Frau und meinen Freunden vorgelesen, und sie haben's weiter benutzt für sich.

HYAZINTH: Ich bin unters Volk verlöffelt worden.

MORITZ: Warten Sie, ich krieg's noch zusammen, trotz der heutigen Kurse. (*Er deklamiert süßlich.*)

„O denke nicht, daß ich nicht an dich dächte,
Der Südwind trägt mir deinen Odem zu —

HYAZINTH: Oh!

MORITZ (*fortfahrend*):

„Wärst du jetzt hier, ich tränk' aus deinem Schuh —"

HYAZINTH: Ich mag meine eigenen Verse nicht mehr hören. O höchster Jammer!

MORITZ: „Mich in die allersüßeste der Nächte."

HYAZINTH: Stille, du Ellenseele! Kein Wort mehr aus jenen Regionen!

MORITZ: Ich möcht' Ihnen selber davon abraten. Ich stehe auf ewigem Kriegsfuß mit meinen Füßen. Was du im Kopf zu viel hast, Moritz, hast du unten zu wenig, so sagen meine Freunde. Es dürfte unappetitlich für Sie werden.

HYAZINTH: Ich werde tobsüchtig bei diesem Grinsen. (*Mit schrecklichen Fratzen.*) Ich ziehe ihm die Nase herunter. Ich breche ihm das Kinn ab. Ich hole ihm die Augenaustern heraus.

MORITZ (*ängstlich*): Jesus Christus, hätt' ich beinahe gesagt. Man bekommt ja Angst vor Ihnen wie vor einem Gewitter. Raufen Sie sich lieber Ihren eignen Bart aus! Sie waren ja bis über die Ohren in ihn verliebt. Sie haben sich selbst Ihr Unglück zuzuschreiben, fragen Sie ruhig alle Advokaten.

HYAZINTH: Weg mit deiner Affensprache: A G, EV, BEDAG, GMBH! (*Was dem Schauspieler gerade einfällt.*)

MORITZ: Duzen Sie mich nicht mehr! Ich bin heil froh, daß ich nichts weiter mit Ihnen zu tun habe.

(*Er verschwindet entsetzt in den Garten.*)

HYAZINTH: Ha, ha! In die Flucht geschlagen! Es lebe der Wahnwitz! Ich glaube, jedermann ist heutzutage verrückt. Es kommt nur darauf an, ihn zu übertrumpfen.

Oh! An mir soll's fortan nicht fehlen. — Nur tüchtig weiter einstudiert! Sie sollen allesamt Angst vor mir bekommen. (*Er schneidet eine fürchterliche Fratze.*)

BELINDE (*kommt herrlich geschmückt aus ihrem Zimmer*): Bist du da, Bruder? Ich suche dich! Sieh, wie ich zittere! Die Blumen fallen mir aus meiner Hand. Ich bin mir in meinem Spiegel begegnet. — Laß uns fliehen von hier, mein Bruder! Wir beide zusammen.

HYAZINTH (*hat sich gebückt und überreicht ihr zierlich die Blumen, die ihr gefallen sind*): Ich glaube es schon. Wir würden ein nie dagewesenes Paar ausmachen. Ich könnte mich auf dem Fleck in dich verlieben.

BELINDE: Komm schnell! Wir gehen zu zweit in die Welt hinaus. Ich werde für dich sorgen und helfen. Das hab' ich ja gelernt, zu lieben. Sonst nichts, sonst kann ich gar nichts. Drum brauch' ich einen, der mir beisteht anfangs. Hernach will ich alles selber schaffen. Wir wollen zusammen arbeiten, wir zwei, Hyazinth, wie e r es getan hat.

HYAZINTH (*aufbrausend*): Was, arbeiten! Ich glaube, ihr würdet die Frechheit so weit treiben, mich zu einem Tischler oder einem Kellner in die Lehre zu geben, wenn ich euch nicht zuvorkäme.

BELINDE: Wie siehst du denn aus, mein Bruder? Was für ein Bild machst du jetzt aus dir! Himmel! Du bist ja wahnsinnig.

HYAZINTH: Ich laufe so mit unter den andern, meine Schwester. Ich habe ein gutes Gehirn, unverwüstlich sage ich euch. Übrigens, ich wehre mich nicht länger. Ich will dir zu Willen sein. Ich habe keine Angst vor Blutschande, mit der sich die Vernunft bange macht. Ich glaube beinahe, du bist die einzige andersgeschlechtliche, die mich wert wäre. (*Lachend.*) Auch das hätte ich längst einsehen sollen. (*Er hat sie umschlungen.*)

BELINDE: Zu Hilfe! Eugen! Eugen!

(*EUGEN kommt von links; sie stürzt an seine Brust.*)

EUGEN: Was gibt es? Hat man denn keine Ruhe mehr vor dir?

HYAZINTH (*hat sie sofort losgelassen*): Abgekartet! Ich verstehe! — (*Eiskalt.*) Ich wäre fast mit der Hüfte in dieser

Falle hängen geblieben. — Aber das sage ich euch: Wenn ihr mir die Wahl laßt zwischen Arbeitshaus und Irrenhaus, ich ziehe das letztere vor. — Ich werde zur Einübung ein wenig mit den Sternen taschenspielern und dem unbescholtenen Mond eine Maulschelle versetzen. (*Ab in den Garten.*)

EUGEN: Du bebst an meiner Brust ja wie ein Vogel,
ein scheuer aus dem Nest gefallner Vogel.
Wie gerne fang' ich jedes Zucken auf
in meinem Herzen.

BELINDE: Glaubst du, daß ich liebe,
ich dich, mein Roger! Mein Eugen, verzeih mir!
Ich fühl' mich noch verworrener als sonst.
Kannst du mir wieder glauben, wieder trauen,
wo ich es selbst nicht mehr vermag. Wen lieb ich?
Erst dich, dann ihn, und jetzt nur wieder dich,
als wär' er nie gewesen.

EUGEN: Still, Geliebtes!
Du bist geborgen. Kehr' dich nicht zurück
nach jener überwachsenen Todesstätte.
Du lebst in meinem Arm von neuem auf,
und wärst du kälter als ein Leichenstein,
ich küßte dich mit meinen Lippen heiß
und ränge mit der Unterwelt um dich.

BELINDE:
Und glaubst du nie, daß ich dir untreu würde,
dir wieder untreu würde, mir zur Schmach?
Was tu ich, wenn ein Dritter mir gefiele,
vielleicht ein Vierter, denn dann rast das Herz,
so denk ich mir, wie toll von seiner Höhe,
wild lüstern danach, sich entzwei zu stürzen.
Was tu' ich, und was zieht mich dann zurück?
Ein Weib hält sich zusammen wie die Welt,
ich aber rolle wie ein loses Rad. (*Qualvoll.*)
Ich glaube mir nicht mehr.

EUGEN: Du bist verstört
von dem Geschehen, das dich überspülte
und von den Wellen, die dein Leben schlug.
Doch wenn dich jetzt die alte Ruhe wiegt,
und langsam deine Seele wiederkehrt

wie ein Verbannter in die Heimatstadt
wie ich in deine nievergeß'ne Liebe,
dann wird ein Lächeln deinen Mund umspielen
wie Kinder über Gräbern, und der Herbst
trägt uns noch buntre Blumen als der Lenz.

BELINDE:
Wir hatten einst ein Kind, es ist gestorben,
du ließest mich im Schmerz allein. Sprich nichts!
Ich kann dies jetzt verstehn, weil ich dich — liebe,
— ich scheu' das Wort noch wie den morschen Steg,
er bricht vielleicht, wenn ich darüber gehe! —
Doch gab es eine Zeit, da wußt' ich nicht,
daß Männer gern sich mehr als alles lieben
und Schmerz und Lust nicht lange teilen mögen.

EUGEN: Du Ärmste, hab' ich nicht die größte Schuld!
Du mußtest mich als den Verräter hassen,
der dich und deine wunde Brust verließ,
weil er dies Leid verdoppelt nicht ertrug.
Ich habe dich, du hast mich nie betrogen.

BELINDE: Nein, stich nicht in dein Herz, du treuer Mann,
zerstör' nicht, mir zum Trost, dein schönes Bild,
um das ich dich von neuem lieb gewann,
ja fast in jenes Arm schon für dich glühte.
Du bliebst mir treu, das hätt' ich glauben sollen,
dann ständ ich jetzt nicht stets beschämt vor dir,
dann wär' ich nicht zerspalten und verloren.

EUGEN: Laß dich doch von mir tragen hier vor allen,
wie eine Blume, die ich lang gesucht.
Seht, diese, sag ich, hab' ich mir erwählt
und käm' ich achtzigtausendmal noch wieder
auf unsre Welt, ich suchte sie allein,
die dies mein ernstes Herz zum Blühen bringt.
Komm mit zum Fest, zum Leben!

BELINDE: Laß mich noch
ich finde mich ganz langsam erst zurecht
in dem verschlungnen Garten meines Innern.
Ich knie wieder vor dir hin im Geist
und opfre dir mein innigstes Gefühl.
Die Säule schmück' ich, drauf du für mich stehst,

mein Mann, mein Abgott, laß mich dich erhöhen!
Denn du erscheinst mir, was du wirklich bist,
der Stärkste und der Beste unter allen.

EUGEN: So geh mit mir!

BELINDE: Nein! Faltest du die Stirne
und fürchtest du als Mann schon zuviel Liebe
und streifst wie Überfluß sie von dir ab?
Ich fall' dir nicht zur Last.

EUGEN (*schmerzlich*): Wer sagt das denn?

BELINDE:
Niemand, Geliebter! Schweig! Nur ich, ich weiß es,
und ich beginne schon, dich mitzuquälen.
Das nicht, das sollst du nicht von mir behalten,
sonst seufzt du noch: „Sie liebte mich zu sehr."
Wo hörst du hin?

EUGEN: Auf dich!

BELINDE: Ist das nicht schön!
Einmal sind wir uns zwein ganz nah gewesen,
so nah wie nie zuvor und nie nachher.
Mehr trägt das längste Leben uns nicht ein. —
Geh, hol mich ab nach einer kurzen Weile!
Ich ruhe mich für unsre Zukunft aus
und warte drinnen bei mir, bis du kommst.

EUGEN: Ich will indes die andern schon vertrösten,
so gut und schlecht wie mich, bis du erscheinst.
Nur zürn mir nicht, wenn ich dich bald schon hole!
Ich hab' zu lange nach dir fasten müssen
und dürste wie der Kranz in deinem Haar.

BELINDE:
Heut ruhst du ja bei mir. Sei still, ganz still!
Nun geh! Hör die Musik beginnt zu spielen.

EUGEN: Mein Herz hüpft mit dem Takt, so toll wie nie.
Lebwohl! Ich muß mich nur mit Müh' erinnern:
Es gibt noch andre Menschen außer dir.

(*Er geht nach dem Garten. Eine leise Festmusik hat sich hinten erhoben.*)

BELINDE (*allein*): So läßt er mich auch dieses Mal allein
wie damals, als der andre plötzlich kam
und mich, kaum daß ich wollte, mit sich riß.
Der andre, den ich heute wieder hasse

wie einst zu meiner ewigen Schande ihn,
ich, meines Herzens trauriger Harlekin.
Da stand ich wie die Kerze auf dem Tisch
und brannte drauf, daß einer mich ergriff.
Und ich verriet ihn bei dem ersten Kuß,
den höchsten Schwüren untreu wie ein Spieler
und ließ mich gleich dem Käfer buhlend schaukeln.
Ich lebte lieber alles Graun der Welt
vor diesen Augen ab, als jene Stunde
noch einmal, da er zu mir heimgekehrt,
mich treulos fand und unsern Bund zerbrochen
und meinen Blick vor ihm besiegt gesenkt.

(*Sie ist zu Hyazinths Türe gegangen und öffnet sie.*)

Hör', Hyazinth, ich muß dich etwas fragen,
du hörst es nicht, du bist ja nicht bei dir:
„Darf ich dich deines letzten Trosts berauben?
Ich find mich ohne dies nicht mehr hinaus." —
So kannst du mir, mein irrer Bruder helfen,
so kommt es doch, wie ich es ausgedacht.

(*Sie verschwindet in sein Zimmer. EUGEN kommt nach einer Pause.*)

EUGEN: Wo ist sie? Ihres Bruders Tür steht offen!

(*Er geht darauf zu. BELINDE tritt heraus.*)

BELINDE (*jäh erschrocken*):
Ha! Kommst du wieder, bist du wieder da,
mit abgeblühter Seele mich zu finden?

EUGEN: Erschrickst du vor dem Leben so, Belinde?
Sorg nicht für deinen Bruder, laß das mir!
Ich will ihn gut wie unser Geld behüten,
ich lern' ihn lieben selbst, wenn du es willst.
Was hast du in der Hand?

BELINDE (*sie versteckend*): Nichts! Ein paar Blumen!
Sie sind mir wohl aus meinem Haar gefallen.

EUGEN: Komm gleich mit mir, ich lieb' dich heut zu sehr,
und gönn dich nicht dem Bett, auf dem du ruhst.

BELINDE: Das geht nicht an. Ich bin ja ganz zerzaust,
als hätt' ich auf mich selber Jagd gemacht,
und meine Schultern frieren.

EUGEN: Deinen Nacken,
den lieb ich fast so sehr wie deine Augen,
die treusten Augen, die ich je gesehn.

BELINDE: Höhnst du mich aus? Doch nein, du liebst mich ja,
du sagst es wenigstens mit jedem Wort,
und dir ruft doch kein Echo nach: Du lügst!
Ich gehe still darüber nachzudenken,
wie ich dich ewig neu verdienen kann.
Und hab' ich dies gefunden, bin ich wieder
wie du das Glück, den Lohn der Treue, wert.

(Sie küßt ihn und geht in ihr Zimmer.)

EUGEN (*nach hinten schauend*):
Was lärmen diese fremden Menschen da!
Ist hier ein Zirkus? Gern verjagt' ich sie
und feierte die Nacht allein mit ihr.

(Von hinten her naht HYAZINTH, ganz schwarz, wie ein Pferd aufgezäumt. Ihm folgt PHILIPP in tiefer Trauer mit umflorter Peitsche, ihn an den Zügeln führend. Die Gesellschaft umringt sie lachend und spaßend.)

EIN HERR (*ruft*): Wie albern!

EINE DAME (*kreischt*): Wie abgeschmackt!

HYAZINTH: Ich hatte ihre tiefste Teilnahme erhofft, Herrschaften. Ich hatte einen Dezimalbruch von Verständnis hinter ihren Kulissen für dies ergreifende Monument meiner niederträchtigen Erniedrigung erwartet. Ich hatte wenigstens einen Tropfen Mitgefühl für den Tiefsinn dieser rührenden Figur, dieser Parabel, die ich da gestellt habe, gemutmaßt. Eine Träne! Ich gründe eine letzte Stiftung für eine Träne! (*Lautes rohes Lachen ringsum.*)

EUGEN (*hinzutretend*): Du zwingst uns geradezu, dich einsperren zu lassen.

HYAZINTH: Der Hund liegt beim Knüttel, lieber Mondschein! Habt ihr mich bald so weit?

PHILIPP (*verlegen*): Es wird von mir verlangt. Ich tu' es nur, weil es von mir verlangt wird.

EUGEN: Fort mit euch! — Meine Damen und Herren, darf ich Sie bitten zum kalten Abendimbiß!

(Alles zerstreut sich mit ihm nach hinten.)

HYAZINTH: Diesem irdischen Lockruf gegenüber vermag ich mit meinen Trauertönen freilich kein Bierkonzert aufzumachen. Ich eile mit dem Fürsten der Schmerzen zu nachtmahlen.

PHILIPP: Gnädiger Herr! Ich bedaure Sie. Aber ich kann nicht mehr mitgehen.

HYAZINTH: Ich kenne das! Es ist die gewöhnliche Ausrede der Beschränkheit, wenn es zu hoch für sie wird. — Ich entlasse dich endgültig, du Engbrüstiger. Ich erkläre dich damit eines Gnadengehalts für unwürdig.

PHILIPP: Gnädiger Herr, ich habe Ihnen gerne gedient.

HYAZINTH: Ich bescheinige dir dies mit meinem wertlos gewordenen Namenszug. (*Er kratzt seinen Namen in die Luft.*) Zieh hin nach Kapitalien! Hast du nicht längst gemerkt, daß du ausgestorben bist, Philipp? Ein Diener, das ist heute schon etwas wie ein menschliches Mammuttier. Und ein treuer Diener, das ist geradezu eine strafbare Verschwendung geworden. (*Er geht in sein Zimmer, Philipp in den Garten. Gleich darauf kommt Eugen hastig wieder und schleicht an ihre Türe.*)

EUGEN: Hol ich sie schon in meiner Ungeduld,
die mich dem Zeiger gleich im Kreise treibt?
Ich hab' mich jahrelang auf sie vertröstet
und ausgeharrt, bis ich ihr würdig war,
nun wird mir ohne sie dies Weilchen schwer.
Ich hör' und rede bloß dort etwas hin
und sag gleich Engländern nur immer „ja"
und denk in meiner Unruh nichts als sie!

(*Er drückt Stirn und Augen auf die Türklinke.*)

Wie kühl die Klinke ist zu ihrer Tür!
Sie macht mir schön die heiße Stirne kalt
und küßt mir meine übermüden Augen.
Sorgst du, Belinde, schon für mich wie einst,
ruh' ich im Schatten deines milden Wesens
mich von der Sehnsucht aus! Lebwohl noch einmal!
Ich schleppe meinen rechten Daumen mit

(*Er hebt ihn hoch vor sich.*)

und schau ihn mir verliebt statt deiner an
und sprech' in der Gesellschaft nur mit ihm,

und manchmal küß' ich ihn. (*Er tuts.*)
Du machst mich närrisch.

(*Er geht leise wieder nach hinten. Als er fort ist, kommt HYAZINTH aus seinem Zimmer.*)

HYAZINTH: Zur Hilfe! Mordio! Mein Morphium ist mir gestohlen, meine letzte Mitgift im Kampf gegen die Kannibalen. Polizei zur Hilfe! Philipp, du Vielschlaf, herbei! Ich explodiere (*Er zittert an allen Gliedern. Plötzlich beruhigt er sich völlig.*) Stille! Sanftmütig, blutlos wie die heutige Menschheit! Keine (*Silbe vor Silbe*) Ataraxie. Oh! Ich kann noch alles sprechen und denken hinter einander: Die Polizei ist nur mehr gegen mich zu handhaben, und Philipp front. — — Ich sehe nur noch einen einzigen Notausgang. Ich werde mich den Ärzten vorwerfen als einen höchst interessanten Fall und als Versuchskaninchen. (*Er zieht seine Handschuhe aus.*) Ganz nackt und bloß werde ich mich ihnen ausliefern, als ein unmündiges Kind, so wie ich zuerst auf dieser dunklen Kugel erschienen bin.

(*Er geht ab nach links. Von hinten her ist EUGEN gekommen, hinter ihm einige GÄSTE. Neben ihm steht ein GEIGER, der ihm seinen Part zu dem getragenen Ständchen der Musik hinten möglichst nahe gedämpft in die Ohren spielt.*)

EUGEN: Gut wecken wir sie leise mit Musik!
Nichts zieht uns schöner in das wache Leben
und schmeichelt uns die Welt mit Schönheit voll.

(*Ein großes Sektglas wird ihm von PHILIPP gereicht.*)

So lockt dies Dasein dich mit allen Wonnen,
denn nichts ist ja uns Reichen heut zu hoch
und nichts zu weit, wir kaufen es uns an.
So laß mich auf der Schwelle dich begrüßen,
Belinde, du zum zweitenmal mein Weib
und dir der Erde Pracht zu Füßen legen.
Einst bracht' ich nur mich selbst zur Hochzeit mit,
wie du dich heute mir zu meinem Stolz.
So nehm ich dich und heiße dich willkommen
mit diesem Glas, das für dich perlt wie ich. —
Poch leise bei ihr an, Philipp, höchst leise!
Denn unser Glück schlägt noch ganz junge Flügel.
Was treibst du denn?

PHILIPP: Ich zaudere anzupochen
und fürchte mich vor dieser Türe, Herr.
Ein weißer Zettel liegt darunter.

EUGEN: Her!

PHILIPP (*reicht ihn ihm. Der Geiger neben ihm verstummt*).

EUGEN (*liest*):
„Ich liebe dich allein, des Glaubens sterb' ich
und meine Asche soll bei deiner ruhn."

(*Das Glas entfällt ihm.*)

(*Zu Philipp.*) Stemm dich dagegen! Brich die Türe auf!
— Liefst du im schönen Wettlauf unsrer Liebe
mir um die letzte schwarze Ecke vor,
und bliebst du Siegerin in unserm Streit?
Still die Musik! Quält ihr mich noch dazu!

(*Die Musik hinten bricht ab.*)

EIN DIENER (*kommt und serviert ihm mit tiefer Verbeugung*): Hier sind die Austern, die der Herr befohlen.

EUGEN (*schlägt ihm den zinnernen Teller aus seiner Hand*):
Pfui! Weg damit! Daß ihr es alle wißt:
Ich rühre nichts mehr an, nicht einen Bissen.

(*Die Türe zu Belindens Zimmer ist aufgesprungen, PHILIPP geht hinein.*)

Vier Wochen Hungers töten einen Menschen,
so sagt man, und man lächelt wohl dabei
und fügt hinzu, es käm' im Leben nicht,
zu unsrer Schmach, nicht vor, daß man dies könne,
daß einer, der des Willens sei zu enden
und dem geliebten Menschen nachzusterben,
dies der Natur zum Trotz und der Gemeinheit,
die uns zu Sklaven unsres Fleisches macht
am eignen Leibe jemals ausgeführt.
Ich will's beweisen!

PHILIPP (*wankt aus der Türe und stürzt zu Eugens Füßen*):
Armer, einziger Herr!

EUGEN: Steh auf! Führ mich zu ihr! Hör auf zu flennen!
Sie ist die kleine Spanne nur voraus,
in ein paar Nächten bin ich schon bei ihr.

(*Vorhang.*)

ENDE.

DICHTUNGEN

VON

HERBERT EULENBERG

KATINKA DIE FLIEGE

Ein zeitgenössischer Roman

Einbandzeichnung von F. Ehmcke

Vierte Auflage

Geheftet M 4.— Halbpergament M 5.— Ganzleder M 7.50

BÖRSEN-COURIER: Wir müssen uns wie die Marktschreier auf unseren Platz stellen und das Maul recht weit aufreißen: »He, ihr Leute! Hier ist eine entzückende Ware herausgekommen, eine Ware, die euch alle bösen Grillen vertreibt und alle Melancholika verjagt. Hier lernt ihr Geduld und Naturgeschichte, Philosophie und Lachen, romantisches Fühlen und moderne Ironie. Hier seht ihr, daß einer euerer besten Dichter sich einen Pfifferling daraus macht, wenn ihr ihm die lautesten Theaterskandale bereitet, daß er sich von euch weder ärgern noch totmachen ließ, daß er noch, Gott sei Dank, Laune und Humor genug übrig behalten hat, um diese »Katinka« schreiben zu können. Habt ihr Sehnsucht nach Romantik, ihr Leute? In diesem Buche ist sie. Wollt ihr Aphoristisches? Es wird euch reichlich zuteil. Verdrehtes ist drin! Wollt ihr die Welt kopfstehen sehen? Schaut in dies Buch! Wenn ihr aber nicht den Zauberschlüssel findet, ohne den man das Buch nie in das Herz einschließen kann, so werdet ihr freilich Gähnkrämpfe bekommen, daß ihr euch die Kinnbacken verrenkt, aber wenn ihr berufen seid, es zu lesen, so geht ihr durch das Buch wie durch einen lustigen Irrgarten, der voller konkaver und konvexer Spiegel hängt! Und wenn ihr euch noch so verzerrt seht und noch so verzogen — ihr seht immer euch selbst.«

SONDERBARE GESCHICHTEN

Einbandzeichnung von Emil Preetorius

Dritte Auflage

Broschiert M 4.— Gebunden M 5.— Ganzleder M 7.50

BERLINER TAGEBLATT: Eulenbergs „Sonderbare Geschichten" behandeln originelle Stoffe, die ganz meisterhaft erzählt sind, die Geschichte „Ein Frauenzweikampf" und das „Märchen von der Ehe" sind wahre Kabinettstücke moderner Epik.

TÄGLICHE RUNDSCHAU: Erzählen und Seelenzustände enthüllen kann der Mann, ein Dichter, der nicht bloß genialisch „seinen eigenen Kopf aufsetzt", sondern auch ernstlich seinen eigenen Stil herausbildet.

HERMANN HESSE: Eulenbergs „Sonderbare Geschichten" bekunden schon im Titel des Dichters Neigung zum Grotesken, das jedoch für ihn nicht nur im Auffallenden liegt und Sensation bedeutet, sondern eine Unterstreichung der Gebärde, in welcher seelische Regungen sich darstellen.

NEUE FREIE PRESSE: Es unterliegt keinem Zweifel, daß sich Eulenberg auch mit seinem jüngsten Buch wiederum als eines der poetischsten Talente des heutigen Deutschlands bewährt.

HEIDELBERGER NEUESTE NACHRICHTEN: Eine Erzählung, wie „Das Geheimnis der Frauen" kann man ohne weiteres mit zum Besten moderner Erzählungskunst rechnen.

DIE WELT AM MONTAG: In den dunklen Tiefen der menschlichen Seele, in denen Herbert Eulenberg seine Stoffe sucht, geht es sonderbar zu, sonderbar für das Alltagsauge. Der Dichter aber, der uns diese Geschichten erzählt, ist dort zu Hause. Er meistert die Kräfte, die dort, zart und wild nebeneinander, wohnen, meistert sie, wie ein Virtuos die Orgel, und läßt sie zu ergreifenden Melodien aufrauschen. Irgendwo aber steckt in dem unvollkommenen Instrument der Menschenseele die Dissonanz, grausig, bitter oder peinvoll weh, es muß ein Dichter vom Schlage Eulenbergs sein, der sie aufzulösen weiß in einem erschütternden Akkorde.

DEUTSCHE SONETTE

Zweite Auflage

Geh. M 3.— Halbpergament M 4.50 Luxusausg. M 30.—

PROF. WITKOWSKI: Eulenberg meistert die Verschlingung der Reime nicht nur, er weiß ihnen auch das zu verleihen, was als Ergänzung und notwendiges Gegengewicht der kühlen Künstlichkeit erst das Sonett vollendet: die innere Glut der Leidenschaft, der Persönlichkeitsgehalt, ohne den die Form zum Spielwerk herabsinkt.

KARLSRUHER ZEITUNG: Diese fein geschliffenen Dichtungen bilden ein neues Blatt im Ruhmeskranz ihres Verfassers.

LEIPZIGER TAGEBLATT: Es sind mit die schönsten und gehaltvollsten Verse unserer zeitgenössischen Lyrik, die wir in diesem Buche lesen, und sie treten in der wunderbaren Ausstattung gleichsam verlebendigt vor uns hin.

BERLINER TAGEBLATT: Die „Deutschen Sonette", die überreich an prächtigen Bildern und einschmeichelnden Melodien dahingleiten . . . Eulenberg ist der geborene lyrisch-dramatische Dichter . . .

IKARUS UND DÄDALUS

Ein Oratorium

In 1200 Exemplaren in der
Offizin W. Drugulin gedruckt

Geh. M 4.— Geb. M 5.— Ganzlederband M 10.—

Dies dialogisierte Gedicht, das die schöne alte Sage vom Flug des Ikarus behandelt, wechselnd zwischen freien Rhythmen und strengen Metren, zeigt den Dichter Eulenberg von neuen Seiten. Glänzend ist die formale Verskunst der Dichtung, die eine Überfülle lyrischer Schönheiten birgt. Ein starker, ethischer, philosophischer Gehalt bereichert das Werk, ohne daß es durch diese gedankliche Fülle an unmittelbarer dichterischer Wirkung nur das Geringste einbüßte.

ALLES UM GELD

Geh. M 2.50 · · · Geb. M 3.50

„Eine der schönsten, reichsten Dichtungen unserer Zeit. Da ist keine Gestalt, die nicht ihr eigenstes Leben hätte, und kaum ein Wort, das nicht der unmittelbarsten Anschauung entsprungen wäre! Etwas durchaus Zukünftiges ist in Eulenbergs Drama der einzig köstliche Rhythmus der Menschengestaltung, der von der harten Realistik der Gläubiger hinüberschwingt zu den zarten, aufgelösten Farben und Tönen der Träumerseelen."

ANNA WALEWSKA

Eine Tragödie

Zweite, völlig veränd. Ausgabe

Geh. M 2.— · · · Geb. M 3.—

PROF. WITKOWSKI: ‚Anna Walewska' hat mir beim Lesen einen großen erschütternden Eindruck hinterlassen ... Eulenberg gibt uns den Glauben an seine Menschen und an ihre Edelart, er reißt uns so stark in das Geschehen seiner Dichtung hinein und hält uns so eisern darin fest, daß von Reflexion keine Rede sein kann.

RITTER BLAUBART

Ein Märchenstück

Geh. M 2.50 · · · Geb. M 3.50

ALLES UM LIEBE

Eine Komödie

Geh. M 2.50 · · · Geb. M 3.50

MICHAEL GEORG CONRAD IN DER TÄGLICHEN RUNDSCHAU: Es ist ein Frühlingstraum deutschen Humors, deutscher Liebesseligkeit und deutscher Gemütseinfalt mit oft schrullenhaften Launen, verkörpert in so seltsamen Käuzen beiderlei Geschlechts, daß man schon bis zu den Lustspieldichtungen Shakespeares zurückkehren muß, um ähnliche Schöpfungen germanischen Poetenübermuts zu finden.

ULRICH FÜRST VON WALDECK

Ein Schauspiel

Geh. M 2.— · · · Geb. M 3.—

LITERAR. ZENTRALBLATT: Das Stück ist voll von dichterischen Schönheiten.
MORGEN: Die eigene und reiche Sprache, die feste, einheitlich sichere Formung der Menschen, der gewaltige Zug des Geschehens, — alles das möchte diese Dichtung zu den großen Dramen stellen, die vom Schicksal der ganzen Menschheit handeln.
GEORG WITKOWSKI: Sein stärkstes Stimmungswerk.

SIMSON

Eine Tragödie

Geh. M 2.50 · · · Geb. M 3.50

HANNOVERSCHER COURIER: Die Sprache der Tragödie ist von großer Kraft und Schönheit, die prachtvollsten Bilder fluten nur so daher. Die Charakterzeichnung ist sicher und überzeugend.

DOGENGLÜCK

Eine Tragödie

Geh. M 2.— · · · Geb. M 3.—

DIE ZUKUNFT: Ein Zug ins Große weht durchs Ganze.

KÜNSTLER U. KATILINARIER

Ein Schauspiel

Geh. M 2.— · · · Geb. M 3.—

KASSANDRA

Ein Drama

Geh. M 2.50 · · · Geb. M 3.50

DER NATÜRLICHE VATER

Geh. M 2.50 · · · Geb. M 3.50

FRANK WEDEKIND: Eine herrliche Schöpfung. Was Büchner und Niebergall anstrebten, den behaglichen und geistig doch anspruchsvollen Humor des Rheinländers, seinen Überschwang in allen Lebensäußerungen dramatisch zu verwerten, hat Eulenberg in vollendeter Form geschaffen. Weder an Spannung noch an Steigerung fehlt es, weder an Buntheit der Charaktere noch an Buntheit der Bühnenbilder.



